Natur und Herz

Natur und Herz.

Natur und Herz.

Ein Album,

sinniger Betrachtung gewidmet.

Mit 15 Kupfer-Radierungen von W. Georgy und O. Schulz.

Dritte, vermehrte Auflage.

Berlin.
Verlag von H. W. Müller.
[1886]

Widmung.

Es kommt dies Büchlein zu dir fein
Und möchte gern dein Garten sein.
Zwischen den Blumen, die ihn zieren,
Führ deine Gedanken hübsch spazieren.
Wirst manches finden, was dich freut:
Rosen, im dunkeln Grün verstreut,
Nelk', Apfelblüt' und Rosmarin,
Und Falter, die dazwischen ziehn;
Auch alte Wipfel, leis und lind
Gerührt vom lauen Sommerwind.
Und kommt dir's manchmal vor beim Lauschen,
Als sei dir wohlbekannt das Rauschen,
So denk, was rauscht und klingt und blüht,
Das ist am Ende mein Gemüt.

Emanuel Geibel.

Frühlingssegen.

Die Thüren auf und laßt herein
Der Lüfte süß Gewimmel,
Herein den warmen Sonnenschein,
Herein den ganzen Himmel!

Vom Berge ist durch Feld und Wald
Ein hoher Ruf erklungen,
Und zauberkräftig kam ihm bald
Der Frühling nachgesprungen.

Er sang die kahlen Fluren an:
Wie schwellen schon die Saaten!
Er rief durch Wald und Wiesenplan,
Und alles will geraten.

Doch mit den besten Gaben ist
Er meinem Kind begegnet
Und hat es an die Stirn geküßt
Und hat es still gesegnet.

Schon reden aller Orten laut
Die Lieder und die Winde
Von dir, du holde, junge Braut,
Vom wonnigen Maienkinde.

Johann Georg Fischer.

Führung.

Auf deiner Fahrt ins bunte Leben,
Sprich, gehst du auch die rechte Bahn?
Wohl mag es viele Wege geben,
Doch führt auch jeder himmelan?

Verhüllt der Nebel mir die Sterne?
Wallt dort ein stiller, grüner See?
O, wie verworren liegt die Ferne
Dem trüben Blick, mit dem ich seh'!

Sind's Irrwischflammen, die dort blinken?
Ist es ein gastlich Lampenlicht,
Zum Herde freundlich mir zu winken?
O, Herr, das alles weiß ich nicht.

Und doch vertrau' ich diesem Pfade,
Denn du beschirmest ja mein Boot!
Mein Ruder senk' ich — Herr, die Gnade
Verläßt mich nicht in Nacht und Not.

Schon seh' ich's fern im Osten flammen,
Schon glüht's wie heller Morgenschein —
Ich nehme frisch die Kraft zusammen
Und fahr' ins goldne Licht hinein!

Alexander Kaufmann.

Naturfrieden.

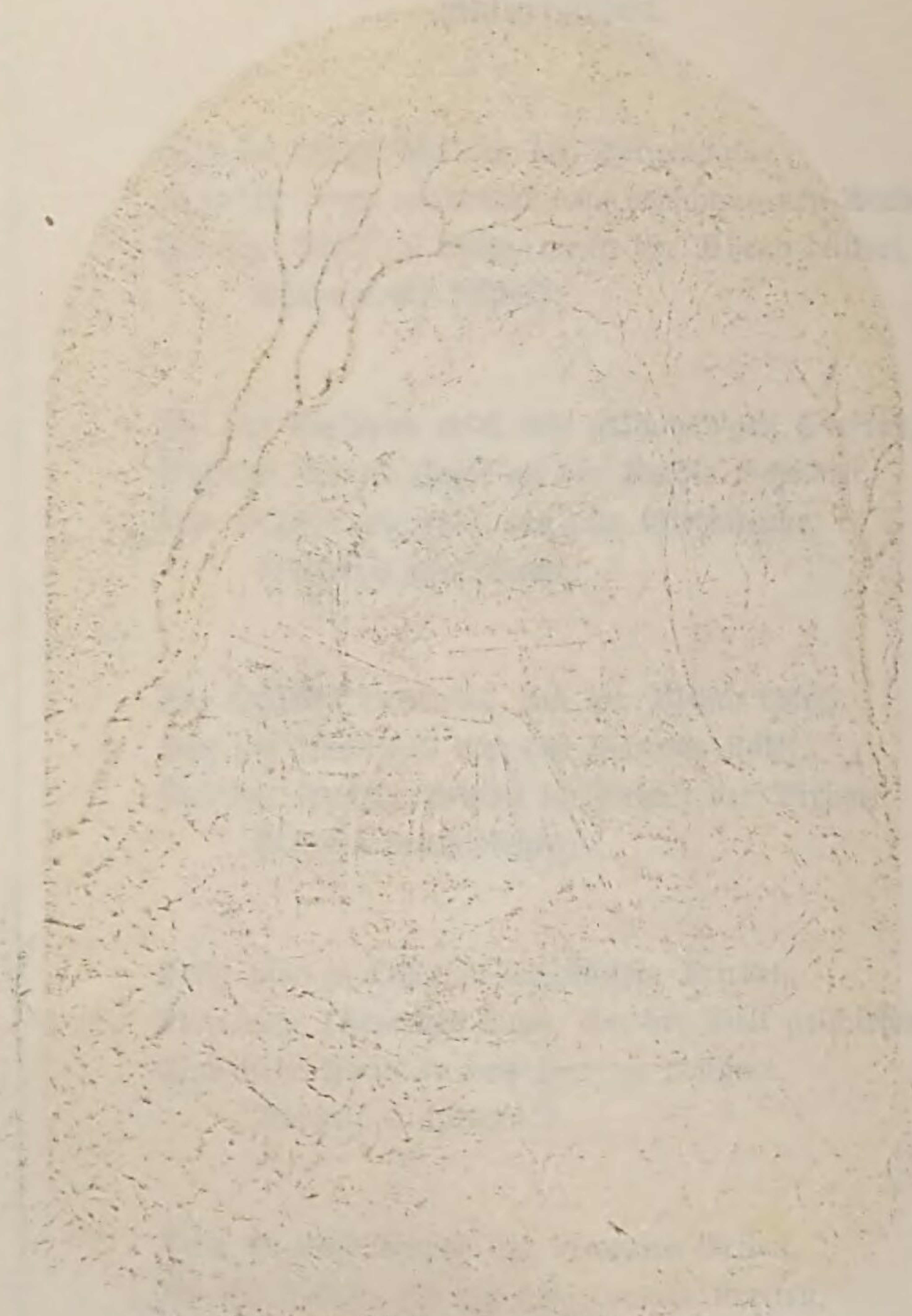
Hier im stillen Thal an der Bergeshalde,
Friedlich rings umkränzt vom verschwiegnen Walde,
Wo der Schilf im Teich, wenn der Abend düstert,
Träumerisch flüstert;

Wo das Mühlrad ruht vom geschwätz'gen Treiben,
Dunkler Epheu klopft an der Mühle Scheiben,
Das Gebälk umrankt, bis zum Giebeldache
Kletternd vom Bache;

Wo versteckt im Grün, das der Abend rötet,
Süß die Nachtigall von den Zweigen flötet,
Und der Matten Sammt im Gehölz der Birken
Blumen durchwirken:

Selig hier zu ruhn in beglücktem Frieden,
Fern vom Lärm des Tags, von der Welt geschieden,
Eine liebe Hand an das Herz zu drücken,
Doppelt Entzücken!

Fern ab zieht Gewog der bewegten Zeiten,
Wo die Völker sich um den Lorbeer streiten,
Triumphierend auf die zerstörten Schranken
Zeigt der Gedanken!





Hier ist kampflos Glück und die alte Wahrheit,
Wie die Sonne alt und von gleicher Klarheit.
Ew'ge Gaben sind's, die Natur uns spendet,
Allen gesendet!

Groß und still ihr Gang, ihr Gesetz ist ehern,
Blinden offenbar, wie den größten Sehern!
Wieg' und Grab ist sie dem Geschlecht hienieden,
Heilig ihr Frieden!

Rudolf v. Gottschall.

Offenbarung.

Ein jeder Baum, der braust in Wettern,
Und jede Blume auf der Flur
Und jeder Zweig ist voll von Blättern
Der Offenbarung der Natur.

Auf jedem Blatt steht licht und offen:
„O glaub an helle Frühlingslust!"
Auf jedem Blatt steht grünes Hoffen,
Stillflüsternd um die Blumenbrust.

Auf jedem Blatt steht groß geschrieben:
„Der Geist der Lieb' durchweht die Flur!"
Auf jedem Blatt steht: „Lieben! lieben!"
Als Offenbarung der Natur.

Hermann Rollet.

Schneeglöckchen.

Eh' noch erklang
Der Lerche Sang,
Noch eh' der Pflug aufreißt des Ackers Schollen,
Stehn sie schon auf;
Sie lockt's hinauf,
Die länger nicht geduldig warten wollen.

Erst eines wagt
Sich ganz verzagt
Ans Licht, die Gliederchen verschlafen reckend;
Gleich zeigen mehr
Sich rings umher,
Das dunkle Beet mit blüh'nder Schrift bedeckend.

Rings alles still!
Wie lange will
Noch Baum und Strauch mit kahlen Zweigen trauern?
Der Wind nur weht
Rauh übers Beet,
Daß sie erschrocken sich zusammenkauern.

Wenn andre blühn
Aus vollem Grün,
Dann haben, ach, sie Abschied längst genommen.
Sie zeigen nur
Sich auf der Flur,
Zu melden, daß die andern Blumen kommen.

Mag Winter auch
Mit eis'gem Hauch
Zurück sie reißen in das Reich des Toten:
Es trog uns nie
Der Lenz, der sie
Gesendet hat als seine ersten Boten.

So zart und klein,
So leuchtend rein
Stehn sie im Kleid, aus Licht und Schnee gewoben;
Verkündend laut
Dem, der sie schaut,
Der Erde Bündnis mit dem Himmel oben.

Johannes Trojan.

Poesie.

Laß dich Poesie begleiten
Auf des Lebens rauhem Weg,
Über alle Schwierigkeiten
Hebet sie dich leicht hinweg.

Allem läßt sich abgewinnen
Eine Seite, die da glänzt,
Und was kein Verstand aussinnen
Kann, hat Phantasie ergänzt.

Friedrich Rückert.

Im Frühling.

Kindlein singen auf den Gassen
Und das Vöglein auf dem Dach,
Denn der Sturm hat uns verlassen
Und der schöne Lenz folgt nach.

Wies' und Felder, die noch neulich
Trauerten im Winterkleid,
Grünen wieder so erfreulich
In der warmen Frühlingszeit.

Und der Himmel glänzt mir heller,
Alle Bäume schlagen aus,
Und die Sehnsucht treibt mich schneller
Aus dem alten dumpfen Haus.

Wer verschlösse sich und bliebe
Trüb daheim im Stubenlicht?
Ist es nicht auch Gottes Liebe,
Die das Eis des Herzens bricht?

Karl Johann Philipp Spitta.

Frühlingsgespenster.

Ich saß noch spät in meinem Zimmer
Studierend bei der Lampe Schimmer,
Und ob mein Auge müd und matt,
Wandt' ich doch emsig Blatt um Blatt.

Da klopft' es plötzlich an mein Fenster;
Ich glaube zwar nicht an Gespenster,
Doch, weil gar hoch mein Fenster war,
Schien mir das Klopfen wunderbar.

Ich spähte in die nächt'gen Räume,
Der Mond schien freundlich durch die Bäume,
Tief unten schlug die Nachtigall,
Sonst tiefes Schweigen überall.

Doch kaum saß ich zu lesen nieder,
So klopft' es auch vernehmlich wieder;
Weit macht' ich nun die Fenster auf
Und ließ den Klopfern freien Lauf.

Und plötzlich schwärmten durch das Fenster
Zwei braune, surrende Gespenster; —
Maikäfer waren's, die's verdroß,
Daß ich im Zimmer mich verschloß;

Daß ich mich über Büchern härmte,
Genießend nicht, wie sie, durchschwärmte
Die linde, weiche Maiennacht
Voll Blütenduft und Sternenpracht.

Julius Sturm.

Über Nacht.

Es hat geflammt die ganze Nacht
Am hohen Himmelsbogen,
Wie eines Feuerspieles Pracht
Hat es die Luft durchflogen;

Und nieder sank es tief und schwer
Mit ahnungsvoller Schwüle,
Ein dumpfes Rollen zog daher
Und sprach von ferner Kühle:

Da fielen Tropfen warm und mild,
Wie lang erstickte Thränen;
Die Erde trank, doch ungestillt
Blieb noch ihr heißes Sehnen.

Und sieh, der Morgen steigt empor —
Welch Wunder ist geschehen?
In ihrem vollen Blütenflor
Seh' ich die Erde stehen.

O Wunder, wer hat das vollbracht?
Der Knospe spröde Hülle,
Wer brach sie auf in einer Nacht
Zu solcher Liebesfülle?

O still, o still, und merket doch
Der Blüten scheues Bangen!
Ein roter Schauer zittert noch
Um ihre frischen Wangen.

O still, und fragt den Bräutigam,
Den Lenz, den kühnen Freier,
Der diese Nacht zur Erde kam
Zu ihrer Hochzeitsfeier.

Wilhelm Müller.

Frühlingslied.

Nun klingen Lieder
Von allen Zweigen,
Die Blumen blühen
In duft'ger Pracht;
Da will auch Liebe
Nicht länger schweigen,
Die ihr Geheimnis
Bis heut bewacht.

Sie flüstert's leise
Ins Ohr den Rosen,
Vertraut's den Vöglein
Im Laubgezelt,
Singt's in die Lüfte,
Die sie umkosen,
Und jauchzt es selig
In alle Welt.

Julius Sturm.

Frühlingszeit.

Wenn der Frühling auf die Berge steigt
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt
Und im Gras das erste Blümlein sprießt —
Wenn vorbei im Thal
Nun mit einem Mal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt,
Wenn die Quelle von den Bergen springt,
Alles rings mit jungem Grün sich deckt
Und das Lustgetön der Wälder klingt —
Lüfte lind und lau
Würzt die grüne Au,
Und der Himmel lacht so rein und blau,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!



War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit,
Als dein Herz sich meinem Herz erschloß?
Als von dir, du wundersüße Maid,
Ich den ersten langen Kuß genoß?
Durch den Hain erklang
Heller Lustgesang,
Und die Quelle von den Bergen sprang —
Scholl es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Friedrich v. Bodenstedt.

Aus Mirza Schaffys Nachlaß.

Warum duften die Blumen in Feld und Au'
So würzig in diesen Tagen?
Das frage du eine schöne Frau,
Die kann es am besten sagen!

Was zauberhaft in Wald und Flur
Mich macht vor Wonne beben:
Ist liebliches Erinnern nur
An dich, mein Herz, mein Leben!

Friedrich v. Bodenstedt.

Des Lebens Mai.

Noch ist die blühende, goldene Zeit,
O du schöne Welt, wie bist du so weit!
Und so weit ist mein Herz, und so blau wie der Tag,
Wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenschlag!
Ihr Fröhlichen singt, weil das Leben noch mait:
Noch ist die schöne, blühende Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,
Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht,
Und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei,
So spröd und verschämt auch die Lippe sei!
Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich beut,
Da heißt's: Noch ist blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim;
Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber sind allzeit zu singen bereit:
Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Otto Roquette.

Waldesrauschen.

Oft geht an schönen Frühlingstagen
Ein seltsam Rauschen durch den Wald,
Gleichwie ein sehnsuchtsinnig Fragen,
Das durch die weichen Lüfte hallt;
Ein Flüstern dann, ein holdes Scherzen,
Recht wie ein Zug von Herz zu Herzen —
Doch wer dies Rauschen will verstehn,
Der muß im Wald zu Zweien gehn!

Vom Bächlein rauscht es tief in Gründen;
Ein Plätschern hier, ein Plaudern dort:
In frischer Luft ein Lenzverkünden,
Im Liebestraum ein flüsternd Wort;
Da ist, als müßten im Vereine
Mittönend rauschen selbst die Steine —
Doch wer dies Rauschen will verstehn,
Der muß im Wald zu Zweien gehn!

Und geht auf stillem Waldeswege
Im Lenzgefühl ein junges Paar,
Dann glänzt wie Gold durchs Laubgehege
Der Himmel reich und wunderbar;
Kein Lüftchen will das Glück verschweigen,
Und lauter rauscht es in den Zweigen —
Doch wer dies Rauschen will verstehn,
Der muß im Wald zu Zweien gehn.

Hermann Kletke.

Maientau.

Auf den Wald und auf die Wiese
Mit dem ersten Morgengrau
Träuft ein Quell vom Paradiese,
Leiser, frischer Maientau;
Was den Mai zum Heiligtume
Jeder süßen Wonne schafft,
Schmelz der Blätter, Glanz der Blume,
Würz' und Duft, ist seine Kraft.

Wenn den Tau die Muschel trinket,
Wird in ihr ein Perlenstrauß;
Wenn er in den Eichbaum sinket,
Werden Honigbienen draus;
Wenn der Vogel auf dem Reise
Kaum damit den Schnabel netzt,
Lernet er die helle Weise,
Die den ernsten Wald ergötzt.

Mit dem Tau der Maienglocken
Wäscht die Jungfrau ihr Gesicht,
Badet sie die goldnen Locken
Und sie glänzt von Himmelslicht;
Selbst ein Auge, rot geweinet,
Labt sich mit dem Tropfen gern,
Bis ihm freundlich niederscheinet
Taugetränkt der Morgenstern.

Sink denn auch auf mich hernieder,
Balsam du für jeden Schmerz!
Netz auch mir die Augenlider,
Tränke mir mein dürstend Herz!
Gieb mir Jugend, Sangeswonne,
Himmlischer Gebilde Schau,
Stärke mir den Blick zur Sonne,
Leiser, frischer Maientau!

Ludwig Uhland.

Der Mai.

Kein' schönre Zeit auf Erden ist,
Als wie die Zeit des Maien;
Kein' höher' Freud' auf Erden ist,
Als gehn im Mai zu Zweien, zu Zweien,
Im Herzen lauter Sonnenschein,
Durchwandern Wiese, Feld und Hain
Und gar nichts weiter üben
Als lieben, nur lieben!

Schon ist der holde Mai gekehrt,
Die Lüfte wehen linde,
Und ward dir noch kein Lieb beschert,
So such dir eins geschwinde, geschwinde!
Die Vöglein singen's früh und spat:
So ist's bestimmt in Gottes Rat,
Im Mai soll man nichts üben
Als lieben, nur lieben.

Julius Sturm.

Zwiegesang.

Im Fliederbusch ein Vöglein saß
In der stillen, schönen Maiennacht,
Darunter ein Mägdlein im hohen Gras
In der stillen, schönen Maiennacht.
Sang Mägdlein, hielt das Vöglein Ruh',
Sang Vöglein, hört' das Mägdlein zu,
Und weithin klang
Der Zwiegesang
Das mondbeglänzte Thal entlang.

Was sang das Vöglein im Gezweig
Durch die stille, schöne Maiennacht?
Was sang doch wohl das Mägdlein gleich
Durch die stille, schöne Maiennacht?
Von Frühlingssonne das Vögelein,
Von Liebeswonne das Mägdelein.
Wie der Gesang
Zum Herzen klang,
Vergeß' ich nimmer mein Leben lang!

Robert Reinick.

Hüte dich!

Nachtigall, hüte dich!
Singe nicht so lieblich!
Ach, dein allzuschönes Singen
Wird dich um die Freiheit bringen.
Hüte dich!

Schöne Blume, hüte dich,
Blühe nicht so glühend,
Dufte nicht so voll Entzücken!
Wer dich siehet, will dich pflücken.
Hüte dich!

Schönes Mädchen, hüte dich,
Lächle nicht so gütig!
Deine Schönheit, deine Güte —
Denk an Nachtigall und Blüte!
Hüte,
Hüte dich!

Hermann Lingg.

Rühret nicht daran.

Wo still ein Herz von Liebe glüht,
O rühret, rühret nicht daran!
Den Gottesfunken löscht nicht aus —
Fürwahr, es ist nicht wohlgethan!

Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt,
So ist's ein junges Menschenherz,
Das fromm zum erstenmale liebt.

O gönnet ihm den Frühlingstraum,
In dem's voll ros'ger Blüten steht!
Ihr wißt nicht, welch ein Paradies
Mit diesem Traum verloren geht.

Es brach schon manch ein starkes Herz,
Da man sein Lieben ihm entriß,
Und manches duldend wandte sich
Und ward voll Haß und Finsternis;

Und manches, daß sich blutend schloß,
Schrie laut nach Lust in seiner Not
Und warf sich in den Staub der Welt;
Der schöne Gott in ihm war tot.



Dann weint ihr wohl und klagt euch an,
Doch keine Thräne heißer Reu'
Macht eine welke Rose blühn,
Erweckt ein totes Herz aufs neu'.

Emanuel Geibel.

Liebesfrühling.

Das haben sie mir in den Augen gesehn!
Drum fragten sie alle: „Was ist dir geschehn?“
Und fragten lachend: „Ist schwarz sein Haar?
Ist dunkelfunkelnd sein Augenpaar?
Was sagt er dir denn, wenn so gut er dir spricht?“
Laßt mich allein! o laßt mich gehn!
Ich sag' es nicht!

Es kam in die Seele des Frühlings Lust
Und baute sich Wohnung in meiner Brust! —
Sein Auge sah in mein Herz hinein,
So strahlt vom Himmel kein Sonnenschein,
So selig beglückend, so mild und so licht.
Laßt mich allein! o laßt mich gehn!
Ich sag' es nicht!

Karl Siebel.

Die Sprache der Liebe.

Das ist der Liebe eigen,
Mit Worten muß sie schweigen;
Sie spricht mit süßen Zeichen
Von Dingen ohne Gleichen.

Es sagt die Hand am Herzen:
Hier innen trag' ich Schmerzen,
Und möchte doch dies Leiden
Um alle Welt nicht meiden.

Im Auge spricht die Thräne:
Wie ich nach dir mich sehne!
Mein Wollen, Denken, Sinnen,
Es will in deins verrinnen.

Es spricht der Lippen Bücken:
O laß dich an mich drücken,
Auf daß im Feuerhauche
Sich Seel' in Seele tauche!

So webt in stummen Zeichen
Sich Botschaft sonder Gleichen;
Von Herz zu Herzen geht sie,
Doch nur wer liebt, versteht sie.

Emanuel Geibel.

Glück.

Wie jauchzt meine Seele
Und singet in sich!
Kaum, daß ich's verhehle,
So glücklich bin ich.

Rings Menschen sich drehen
Und sprechen gescheit,
Ich kann nichts verstehen,
So fröhlich zerstreut.

Zu eng wird das Zimmer,
Wie glänzet das Feld,
Die Thäler voll Schimmer,
Weit, herrlich die Welt!

Gepreßt bricht die Freude
Durch Riegel und Schloß,
Fort über die Heide!
Ach, hätt' ich ein Roß!

Und frag' ich und sinn' ich,
Wie so mir geschehn —
Mein Liebchen herzinnig,
Das soll ich heut sehn!

Joseph Freiherr von Eichendorff.

Einladung.

Die Erde prangt als Frühlingsbraut,
Nun möcht' ich viel tausend Gäste
Mit fröhlichem Maienglockenlaut
Einladen zum Hochzeitsfeste!

Ich möchte von nah und ferne mir
Die Lieben zusammen läuten,
Auf daß im duftenden Waldrevier
Sie alle sich mit uns freuten!

Und läuten die Glöcklein nicht laut genug,
Mag auch die Amsel singen,
Und die Lerche soll's auf ihrem Flug
Über alle Höhen klingen.

Vor allem soll Frau Nachtigall
Mit hellem Geschmetter künden:
„Herbei, herbei, ihr Fröhlichen all,
Zu den blühenden Frühlingsgründen!"

Alexander Kaufmann.

Rat.

Ich preis' ein Wörtlein kurz und schlicht
Vor allen weisen Lehren:
Was in dir blüht, ersticke nicht
Und laß dein Herz gewähren!

Will dich zu ihrer Klugheit hin
Die falsche Welt bekehren,
O wahre deinen treuen Sinn
Und laß dein Herz gewähren!

Und drücket dich ein stummes Leid,
Nicht schäme dich der Zähren,
Ergieb dich süßer Traurigkeit
Und laß dein Herz gewähren!

Und hast du eine Seele lieb
Und will die Welt dir's wehren —
O folge deinem heil'gen Trieb
Und laß dein Herz gewähren!

Felix Dahn.

Lenzmaid.

Du schöne, du liebe, du wonnige Maid,
Nun bist du daher gekommen,
Und hast mir alle mein Herzeleid
Mit einem Worte genommen.
Den ganzen Frühling bringst du ja mit,
Sein Knospen und Schwellen und Drängen,
Es sprießen Blätter auf jedem Schritt,
Und es schallt von frohen Gesängen.

Und Blumen trägst du mir in das Haus,
Mir freundlich das Leben zu schmücken,
Ich kann mir einen duftigen Strauß
Bei dir, du Liebliche, pflücken.
Die Veilchen hast in den Augen du
Und die junge Rose im Munde,
Du lächelst mir Vergißmeinnicht zu,
Und Gedenkemein jede Stunde.

Mein Springauf bist du und Edelweiß,
Herzfreude und Anemone,
Mein Tausendschön und Ehrenpreis,
Märzbecher und Kaiserkrone.
Sie nicken so traulich und flüstern und blühn,
Sind alle auf einmal entsprungen,
Und meiner Liebe Immergrün
Hab' ich um alle geschlungen.

Du schöne, du liebe, du wonnige Maid,
Nun gieb mir süßselige Kunde,
Je länger, je lieber thu mir Bescheid
Mit deinem rotblühenden Munde.
Die langen, seidenen Wimpern schlag
Nur auf und schüttle die Locken,
Ich liebe dich, Mädchen! 's ist Frühlingstag,
Er läutet mit Maienglocken.

Julius Wolff.

Frühling und Liebe.

Gerne, wie gerne
Über die weite
Blühende Erde
Irret der ferne,
Schwankende Blick.

Knospen und Keime
Rufen so leise
Bildende Träume
Schlummernder Sehnsucht
Heimlich zurück.

Tage des Frühlings,
Wunderbar webt ihr
Reicher das Leben,
Süßer der Liebe
Wonniges Glück!

Friedrich Beck.

Reise-Empfindung.

Ich sah in bleicher Silbertracht
Die Birkenstämme prangen,
Als wäre dran aus heller Nacht
Das Mondlicht blieben hangen.

Und in dem zarten Birkenhain
Sah ich ein Häuschen blinken,
Das hob gleich an, zu sich hinein
Holdfreundlich mich zu winken.

Wie da im roten Morgenstrahl
Die Fensterlein erglänzten;
Und wie so freudig Berg und Thal
Mit Rosen sich bekränzten!

Die Rebe auf zum Fenster klomm
Mit ihren goldnen Trauben;
Die Unschuld saß am Dache fromm
In stillen, weißen Tauben.

Die Lerche sang und schwand dahin
Auf morgenfrohen Schwingen,
Daß mir der blaue Himmel schien
Ins Thal herabzusingen.



Da meint' ich schon, das Fenster soll
Sich freundlich mir erschließen
Und aus dem Rahmen liebevoll
Mein Liebchen mich begrüßen.

Du seligste der Phantasei'n!
Ach, wär' es mir beschieden,
Mit ihr zu leben hier allein
Im süßen Waldesfrieden!

Mit ihr im linden Frühlingshauch
Durch diesen Hain zu wallen,
Zu lauschen hier im Blütenstrauch
Dem Lied der Nachtigallen;

Mit ihr zu schaun im Herbsteswehn
Die welken Blätter fliegen,
Umrauscht vom schmerzlichen Vergehn,
Mich traut an sie zu schmiegen. —

Wenn dann in rauher Winterzeit
Ein Lied mein Liebchen sänge,
Und aller Himmel Seligkeit
Mir in die Stube dränge!

Ich wagt' es mich zu regen kaum
In meinem stillen Sinnen,
Besorgt, das Häuschen möcht' — ein Traum —
Vor meinem Blick zerrinnen.

Doch sieh, da öffnet sich die Thür,
Der Zauber war geschwunden,
Es trat ein Jägersmann herfür
Mit nachgesprengten Hunden.

Er grüßte mich mit raschem Blick
Und streift' waldein gar heiter,
Ich gab ihm seinen Gruß zurück
Und traurig ging ich weiter.

Nikolaus Lenau.

Aus Mirza Schaffys Nachlaß.

Wenn ich dich seh', so lieb und hold
Auf mich die Blicke lenken,
Verwandelt sich in flüssig Gold
Mein Fühlen und mein Denken.

Und gehst du, bleibt zurück in mir
Das goldene Vermächtnis:
Draus gieß' ich schöne Bilder dir
Zu liebendem Gedächtnis.

Friedrich v. Bodenstedt.

Lob der Frauen.

Nun will ich mit dem reinsten Klang
Mein Saitenspiel wohl rühren,
Nun soll sich meines Liedes Sang
Die höchste Wette küren,
Daß aller Augen auf mich schaun,
Wenn ich die Kunst erprobe,
Euch holden Mädchen, schönen Frau'n
Zu Liebe und zu Lobe.

Gegrüßet seid mit allem Preis,
Ihr Zarten, Süßen, Losen,
Ihr stolzen, schlanken Lilien weiß
Und ihr, ihr roten Rosen!
Ihr aller Schuld ein Schirm und Dach,
Ein Schild vor allem Leide,
Von milder Güte ein klarer Bach,
Eine schimmernde Augenweide.

Ihr seid ein edler Würzewein,
Der Liebe Ingesiegel,
Voll süßer Lust ein goldner Schrein,
Der Treue starker Riegel.
Wenn ihr euch lieb und hold mir neigt
Mit eurem Gruß und Segen,
Mir's minniglich zu Herzen steigt
Wie duft'ger Maienregen.

Und lächelt mir eu'r roter Mund,
So bin ich schon eu'r eigen,
Und was mir blüht auf Herzensgrund,
Das kann ich nicht verschweigen.
Minniglich will ich sel'ger Mann
Euch in die Augen schauen,
So lang ich singen und sagen kann,
Will ich lieben und loben die Frauen.

Julius Wolff.

Die liebste Stimme.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die grünen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr,
Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall,
War es der Geliebten Stimme —
Oder nur die Nachtigall?

Heinrich Heine.

Erste Liebe.

So hat noch niemand mit mir gethan!
An beiden Händen faßt' er mich an
Und schaute mir in die Seele,
So unwiderstehlich, so tief hinein,
Als wollt' er schaun, wo ein Fältelein
Ihm etwas noch verhehle.

So hat noch niemand mich gefragt!
Was ich gejubelt, was ich geklagt,
Das ruht nun in seinem Herzen.
Die ganze Welt ward mir zum Traum;
Bin ich es selbst noch? Ich weiß es kaum,
Mich blendet's wie Weihnachtskerzen.

So hat noch niemand mich geküßt!
Nicht Vater, noch Mutter beim heil'gen Christ
Nach all den bunten Geschenken!
Doch alle nun gäb' ich mit Lächeln hin,
So fröhlich ist mir, so selig zu Sinn,
Darf ich an ihn nur denken.

Julius Grosse.

Liebesseligkeit.

O schneller, mein Roß, mit Hast, mit Hast!
Wie säumig dünkt mich dein Jagen,
In den Wald, in den Wald meine selige Last,
Mein süßes Geheimnis zu tragen.

Es liegt ein trunkener Abendschein
Rotdämmernd über den Gipfeln,
Es jauchzen und wollen mit fröhlich sein
Die Vögel in allen Wipfeln.

O könnt' ich steigen mit Jubelschall
Wie die Lerch' empor aus den Gründen
Und droben den rosigen Himmeln all
Mein Glück, mein Glück verkünden!

Oder ein Sturm mit Flügelgewalt
Zum Meere hinbrausen, dem blauen,
Und dort, was im Herzen mir glüht und schallt,
Den verschwiegenen Wellen vertrauen!

Es darf mich hören kein menschlich Ohr;
Ich kann wie die Lerche nicht steigen,
Ich kann nicht wehn wie der Sturm empor,
Und kann's doch nimmer verschweigen.

So wiß es, du blinkender Mond im Fluß,
So wißt es, ihr Buchen im Grunde:
Sie ist mein, sie ist mein! Es brennt ihr Kuß
Auf meinem seligen Munde.

Emanuel Geibel.

Brautlied.

Welch ein Scheiden ist seliger,
Als zu scheiden von Mädchentagen?
Welch ein Klagen ist fröhlicher,
Als in Myrten um Veilchen klagen?

Als dein Schifflein im Hafen lag,
Meerwärts oft sich die Wimpel regten,
Ob auch heimlicher Wellenschlag,
Land und Himmel es treulich hegten.

Nun die Anker gelichtet sind,
O wie köstlich die Fahrt ins Weite!
Düfte schwimmen im Frühlingswind,
Und du lächelst an seiner Seite.

Manch ein segnender Seufzer schwingt
Sich ins Segel, es lind zu schwellen.
Laß dies Lied, das die Liebe singt,
Sich als günstigen Hauch gesellen!

Paul Heyse.

Die Myrte.

Sie stand in tiefen Träumen
Und sah die Myrte an:
„Nicht lange wirst du säumen,
Geliebter, ferner Mann,
Dann schlingst du durch die Locken
Ein solches Kränzlein mir,
Und führst beim Klang der Glocken
Mich fort von hier zu dir.“

Dann lebet wohl, ihr Träume
Der Kindheit, unschuldsvoll;
Des Vaterhauses Räume,
Auf ewig lebet wohl!
Die alten Stimmen schweigen,
Doch ob man sie vergißt,
Wenn man so ganz zu eigen
Dem Fernen, Fremden ist?

Sie sprach's, das Köpfchen neigend,
Zur Myrte, grünbelaubt,
Die aber wiegte schweigend
Auf ihre Frag' das Haupt;
Ein Schütteln oder Nicken,
Wer sagt ihr, was es war?
Doch in des Mädchens Blicken
Stand eine Thräne klar.

Franz v. Dingelstedt.





Brautlied.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Ich hatt' ihn ausgeträumet
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich, verloren
Im öden, unendlichen Raum.

Du Ring an meinem Finger,
Da hast du mich belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Wert.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Adalbert v. Chamisso.

Das Gespräch.

Ich sprach zum Morgenrot: Was glänzest du
Mit deinem Rosenlicht?
Ich sprach zur Jungfrau schön: Was kränzest du
Dein junges Angesicht?
Morgenrot, du einst erbleichen mußt,
Jungfrau schön, du auch einst sterben mußt:
Drum schmücket euch nicht.

Ich schmücke mich, so sprach das Morgenrot,
Mit hellem Rosenlicht;
Ob mir dereinst ein andres Schicksal droht,
Das weiß und frag' ich nicht.
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat rot die Wangen mein.
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht.
Sollt' ich darum in stetem Trauern gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühn und welken läßt,
Dem traut mein Gemüt.

Ernst Moritz Arndt.

Tiefer Brunnen.

Verschließ dich nur, du schöner Mund,
Verbirg dich, tiefes Herz, mit Fleiß:
Der Rechte kommt zur rechten Stund',
Der Mund und Herz zu lösen weiß.

Gedenk' ich dein, kommt mir zu Sinn
Die Sage von der alten Stadt.
Ein tiefer Brunnen lag darin,
Draus keiner noch getrunken hat.

Er war so tief, so wundertief,
Ließ man ein Becherlein hinab,
Der Faden viele Stunden lief
Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Musikant,
Der sah den Brunn und trat herzu,
Und nahm sein Geigenspiel zur Hand
Und spielt ein Stück und sang dazu.

Und horch, da rauscht' es tief und voll
Und wogt' herauf und sprudelt' klar,
Und lieblich kühl Gewässer schwoll
Empor zum Rande wunderbar.

Der Spielmann trank nach Herzgelüst,
Da war gelöst der dunkle Bann.
Wer dich so zu ersingen wüßt' —
Ach, wäre wohl ein sel'ger Mann!

Paul Heyse.

Gefunden.

Ich habe dich gefunden
Verborgen und allein,
Wie man in Morgenstunden
Ein Veilchen find't im Hain!

Es fiel ein holder Schimmer
Mir plötzlich in den Blick,
Es war bestimmt für immer:
Uns eint das Geschick.

Wärst du im Wald die Quelle,
Ich wär' der stille Grund,
An den du kämest helle,
Zu küssen ihm den Mund.

Wärst du die Perl' im Meere,
Ich wär' die Muschel drein,
Und schlösse dich zur Wehre
In meine Arme ein.

Wärst du die Ros' im Garten,
Ich stände im Gefild
Als Strauch, der dich mit zarten
Geästen wiegend hielt.

Wärst du die Wolk' in Lüften,
Ich ständ' als Blum' der Au',
Und zöge dich mit Düften
Herab zu mir als Tau.

Ich hätte dich gefunden,
Wie auch verhüllt dein Sein —
Nun bist zu allen Stunden
Du, Herzgeliebte, mein!

August Silberstein.

Was ist Liebe?

Ich sprach zur Sonne: „Sprich, was ist die Liebe?“
Sie gab nicht Antwort, gab nur goldnes Licht.
Ich sprach zur Blume: „Sprich, was ist die Liebe?“
Sie gab mir Düfte, doch die Antwort nicht.

Ich sprach zum Ew'gen: „Sprich, was ist die Liebe?
Ist's heil'ger Ernst? Ist's süße Tändelei?“
Da gab mir Gott ein Weib, ein treues, liebes,
Und nimmer fragt' ich, was die Liebe sei!

Emil Rittershaus.

Vertrau dich, Herz, der Liebe!

Vertrau dich, Herz, der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mitteilend auf die Schultern
Der Liebe sei's gelegt!
Ihr zeig dein ganzes Leben,
Wo's strahlt im hellsten Licht,
Und wo mit nächt'gen Wolken
Es Wahn und Schuld umflicht!

Was immer du verbrochen,
Gesteh ihr's, sie vergiebt;
Gerecht, das sind gar viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!
Und fielst du, ruf zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reicht dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab.

Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Mut,
Sie küßt dir Glut ins Auge
Und Flammen dir ins Blut!
„Auf," spricht sie, „du wirst siegen,
Denn Liebe traut dir's zu,
Und Liebe kennt dich besser,
Und liebt dich mehr als du!"

Friedrich Halm.

Nachsicht des Herzens.

Der Liebe im erzürnten Mut
Darfst du das Wort nicht wägen.
Sie fühlt, wenn sie dir wehe thut,
Es dreifach selbst, denn in ihr ruht
Doch nichts für dich als Segen.

Otto Banck.

Der unsichere Bote.

Ich saß allein zu später Zeit,
Mich sehnend in die Ferne weit,
Da kam herein der Mondenschein
Und sprach: „Kann ich zu Diensten sein?“

Ich sprach: „Ja, mach dich auf geschwind,
Zu küssen mir mein Herzenskind,
Zu grüßen mir mein süßes Lieb,
Wie's beiden geht, mir Kunde gieb.“

Bald hofft' ich treulichen Bericht,
Doch immer kam der Bote nicht.
Da wurde mir's auf einmal klar,
Daß just das letzte Viertel war.

Cäsar von Lengerke.

Die drei Zigeuner.

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch sandige Heide.

Hielt der eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendschein,
Sich ein feuriges Liedel.

Hielt der zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der dritte behaglich schlief,
Und sein Cymbal am Baum hing.
Über die Saiten der Windhauch lief,
Über sein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die drei
Löcher und bunte Flicken,
Aber sie boten trotzig frei
Spott den Erdengeschicken.



Dreifach haben sie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verschläft, vergeigt
Und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch schaun
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Nikolaus Lenau.

Beschränkung.

Kannst du das Schöne nicht erringen,
So mag das Gute dir gelingen.

Ist nicht der große Garten dein,
Wird doch für dich ein Blümchen sein.

Nach Großem dränget dich die Seele?
Daß sie im kleinen nur nicht fehle!

Thu heute recht — das ziemte dir;
Der Tag kommt, der dich lohnt dafür.

So geh' es Tag für Tag: doch eben
Aus Tagen, Freund, besteht das Leben.

Gar viele sind, die das vergessen:
Man muß es nicht nach Jahren messen.

Eduard v. Bauernfeld.

Wenn sich zwei Herzen scheiden.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größ'res nimmer giebt.
Es klingt das Wort so traurig gar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt.

Als ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag:
Mir war's, als sei verschwunden
Die Sonn' am hellen Tag.
Mir klang's im Ohre wunderbar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Da ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

Mein Frühling ging zu Rüste,
Ich weiß es wohl, warum,
Die Lippe, die mich küßte,
Ist worden kühl und stumm.
Das eine Wort nur sprach sie klar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Mein Frühling geht zu Rüste,
Ich weiß es wohl, warum.

Emanuel Geibel.

Die Thräne.

Zwei Augen, die ich weinen sah,
  Wie hab' ich euch so lieb!
Die Seele lag mir offen da,
  Die euch zum Weinen trieb.

Zum Fenster sahet ihr heraus,
  Daran die Rose hing,
Doch saht ihr nicht, wer vor dem Haus
  So still vorüberging.

Wie hielt in seinem holden Bann
  Ihn dieses holde Blau —
Da endlich seht ihr sanft ihn an
  Und lächelt durch den Tau.

Für alle Zeiten steht es da,
  Was ich ins Herz mir schrieb:
Zwei Augen, die ich weinen sah,
  Wie hab' ich euch so lieb!

Bernhard v. Lepel.

Mannesthräne.

Mädchen, sahst du jüngst mich weinen?
Sieh, des Weibes Thräne dünkt
Mir der klare Tau des Himmels,
Der in Blumenkelchen blinkt.

Ob die trübe Nacht ihn weinet,
Ob der Morgen lächelnd bringt,
Stets doch labt der Tau die Blume,
Und ihr Herz hebt sich verjüngt.

Doch es gleicht des Mannes Thräne
Edlem Harz aus Ostens Flur,
Tief ins Herz des Baums verschlossen,
Quillt's freiwillig selten nur.

Schneiden mußt du in die Rinde
Bis zum Kern des Marks hinein,
Und das edle Naß entträufelt
Dann so golden, hell und rein.

Bald zwar mag der Born versiegen,
Und der Baum grünt fort und treibt,
Und er grüßt noch manchen Frühling,
Doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.

Mädchen, denk des wunden Baumes
Auf des Ostens fernen Höh'n:
Denke, Mädchen, auch des Mannes,
Den du weinend einst gesehn.

Anastasius Grün.

An Marie.

O fühl es, fühl es doch einmal,
Daß du mein ganzes Leben bist,
Daß all mein Glück, all meine Qual
In deine Hand gegeben ist!

O fühl einmal, wie weh es thut,
Wenn sich dein holder Blick entzieht
Dem Auge, das in treuer Glut
Ihm fort und fort entgegenglüht.

Und fühle dann das Paradies,
Das schnell in meiner Brust erwacht,
Wenn mir in holder Liebe süß,
In Liebeshuld dein Auge lacht.

Bruno Herkel.

Der Bauer und sein Kind.

Der Bauer steht vor seinem Feld
Und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl bestellt,
Auf reine Aussaat streng gehalten:
Nun seh' mir eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind gethan.“

Da kommt sein Knabe hochbeglückt,
Mit bunten Blumen reich beladen;
Im Felde hat er sie gepflückt,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden.
Er jauchzt: „Sieh, Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht.“

Julius Sturm.

Trost.

So komme, was da kommen mag,
So lang du lebest, ist es Tag.

Und geht es in die Welt hinaus,
Wo du mir bist, bin ich zu Haus.

Ich seh' dein liebes Angesicht,
Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.

Theodor Storm.

Eine Hand.

Und ist dir alles Glück beschieden,
Es ist doch nichts als leerer Tand,
Hast du gefunden nicht hienieden
Der treuen Liebe Segenshand.

Was hilft's, wenn hier im Erdenleben
Dein Herz auch tausend Blüten bricht,
Wenn Gott dir nicht die Hand gegeben,
Die sie für dich zum Kranze flicht!

Und ist dir hart die Lebensreise —
Der Schmerz wird stumm, der dich bewegt,
Wenn eine weiche Hand sich leise
Auf deiner Stirne Furchen legt.

Und wenn sich blaß die Wangen färben
Beim Heimgang zu der ew'gen Ruh',
Dann segnest du die Hand im Sterben,
Die sanft dir drückt die Augen zu.

Emil Rittershaus.

Was im Innern ruht verborgen,
Wird sich herrlich einst entfalten.
Sind umsonst der Menschen Sorgen:
Himmelsmächte werden walten.

W. Anger.

Waldfrieden.

Im Kreis von Wald und Binsen,
Bedeckt mit Wasserlinsen,
Wie ruht der kleine See!
Zu den geheimsten Stellen,
Umgaukelt von Libellen,
Tritt hier ein badend Reh.

O sei nicht scheu und blöde!
Bei mir ist keine Rede
Von Jagd, Verletzung, Tod;
Mir thut's um Waldesfrieden,
Den Gott auch dir beschieden,
Ja selber einzig not.

Karl Mayer.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]



Im Walde.

Nun bin ich froh und freue mich,
Nun bin ich guter Dinge,
Es höret mich kein menschlich Ohr,
Wenn ich von Liebe singe.

Mich höret nur der dunkle Wald
Mit seinen grünen Zweigen;
Ich grüße ihn, er grüßet mich
Und will sich vor mir neigen.

Ach nein, das wäre ja zu viel!
Dem Kleinen auf der Erde
Gebühret kleine Ehre nur,
Auf daß er größer werde.

Und hab' ich Ehre nicht genug,
Wenn du mich also liebest;
Wenn du, o starke Eiche du,
Mir frische Kühlung giebest?

Wenn du, o liebe Espe du,
Mir immer lustig säuselst?
Und halb verstohlen Blatt um Blatt
Und Zweig um Zweiglein kräuselst?

Wenn du, o Fichte, wehmutsvoll
Beginnst dein leises Klagen? —
O ja, o ja, dann kann ich wohl
Von Ehr' und Liebe sagen!

Nur du, o einsam Röschen du,
Du bleibst so unbefangen,
So still und stumm, als wäre nicht
Mein Gruß an dich ergangen.

Doch warte nur, du sollst dafür
Einst blühn auf meinem Grabe;
Dann weißt du doch, warum ich dich
So sehr geliebet habe.

Hoffmann von Fallersleben.

Im Walde.

Waldesruhe, Waldeslust,
Bunte Märchenträume,
O, wie labt ihr meine Brust,
Lockt ihr meine Reime!

Ferdinand Freiligrath.

Wie es den Sorgen erging.

Einst wollt' ich hinaus in den grünen Wald,
Da zogen die Sorgen mit;
Vergebens gebot ich wohl zehnmal Halt,
Sie folgten mir Schritt für Schritt.

Doch als wir kamen wohl in den Busch,
Begann ein Geflüster sogleich;
Die Vöglein riefen: Ihr Sorgen, husch,
Hinaus aus dem grünen Bereich!

Das Gras erhob sich und hielt sie auf,
Ein Windstoß hauchte sie fort,
Die Bäume rauschten und schlugen drauf,
Sie flogen von Ort zu Ort.

Und rannten und stießen die Köpfe sich ein
Am Felsen riesig und rauh,
Verschmolzen im lachenden Sonnenschein,
Ertranken im duftigen Tau.

Da habt ihr's! rief ich, von ihrer Not
Befreit, in die Lüfte hinaus,
Da seht ihr, was euch im Walde droht:
Ein andermal bleibt ihr zu Haus!

Gustav Pfarrius.

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben!
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, so mich drücket,
Wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben!
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Eduard Mörike.

Morgen und Abend.

O Morgenzeit, du frische Zeit!
Des Lebens reichste Quelle!
Du machst die enge Brust mir weit
Das trübe Aug' mir helle!
Mir ist, als dürft' ich auferstehn
Aus einem innern Grabe,
Wenn ich dein erstes Licht gesehn,
Wenn ich's getrunken habe.

Mir schwillt, als wär's ein Keim, das Herz
Von tausend neuen Kräften,
Die steigen auf- und niederwärts
Zu wonnigen Geschäften.
Ihr trunknes Durcheinanderspiel
Erfüllt mich mit Entzücken,
Ich weiß nicht was, doch will ich viel,
Und alles muß mir glücken!

Allein, unendlich ist die Welt,
Und, wie die Brust sich dehne,
Sie fühlt's zuletzt, und brennend fällt
Die reinste Menschenthräne.
Dann sinkt des Abends heil'ge Ruh',
Als wär's auf eine Wunde,
Auf sie herab, und schließt sie zu,
Damit sie still gesunde.

Des Menschen Kraft reicht eben aus
Zum Kämpfen, nicht zum Siegen,
Wir sollen in dem ew'gen Strauß
Nicht stehn und nicht erliegen.
Doch, wenn uns dies das Herz beschwert:
Naht der ersehnte Schlummer,
Und ward der letzte Wunsch gewährt:
Wem macht der erste Kummer?

Friedrich Hebbel.

Der Abend des Lebens.

Wenn der Tag mit bunten Farben
Sich am Horizont vollendet
Und noch einmal Feuergarben,
Weit aufsprühend, rings verschwendet,
Mahnt mich's oft: So mag das Leben
Leuchten auch in letzter Stunde,
Wenn es einmal im Entschweben
Überglänzt noch seine Runde.

Wilhelm Jensen.

Stille Liebe.

Wär' ich ein Mann! — ich müßte sie erringen,
Sie, die mein Herz gewählt, sie würde mein,
Ich würde alles Hemmende bezwingen,
Ich würd' ein Held für meine Liebe sein.
Mit starkem Arm teilt' ich des Lebens Wogen,
Erwürbe Ansehn, Ruhm und Reichtum mir,
Und hätt' ich dann das goldne Netz gezogen,
Legt' ich die Schätze all zu Füßen ihr.
Ich wollte stets mit Liebe sie umgeben,
Ich schaffte ihr den schönsten eignen Herd,
Ich böte ihr solch volles, reiches Leben,
Wie's wen'gen Sterblichen noch ward beschert.
Wär' ich ein Mann, da gäb's kein Unterliegen,
Mit einer solchen Liebe muß man siegen.

Ich bin ein Weib! — und mit gebundnen Händen
Kann für mein Lieben ich nicht kämpfen, wagen,
Darf keinen Strahl aus meinem Herzen senden,
Ihm, was so lang dort lebt und glüht, zu sagen.
Und seh' ich ihn, so darf das Hochentzücken
Doch nimmermehr aus meinen Augen leuchten,
Oft will das Herz vor heißem Weh ersticken,
Doch keine Thräne darf die Wimper feuchten.
Wohl gilt ihm nichts mein Lieben und mein Leben,
Doch könnte das ihm Erdenglück erwerben:
Ich wollte tropfenweis mein Herzblut geben,
Mir wär' es Seligkeit, für ihn zu sterben.
Ich bin ein Weib! — was ist mir denn geblieben?
Nichts, als ihn lieben, still, doch ewig lieben.

Sophie Verena.

Am Meeresstrand.

Die Sonne sank, ich war allein am Strande
Und blickte lange in des Himmels Glut,
Nach jenen Wolken, welche auf die Flut
Herniedersanken, blau mit goldnem Rande.

Sanft wallten die Gewässer auf und nieder
Und plätscherten mit weißem Flockenschaum,
Als spielten sie halb wachend, halb im Traum,
Und summten leise, süße Schlummerlieder.

Dann blickte scheidend noch die schöne Sonne
Auf all die Pracht halb aus der Flut hervor,
Ein selig Flüstern schauerte durchs Rohr, —
Dann alles eine stille, große Wonne.

Doch mich durchdrang ein tiefes, heißes Sehnen,
Gar wunderweh zu Mute wurde mir,
Und meine Seele flog zu dir, zu dir,
Und meine Augen füllten sich mit Thränen.

So hab ich still den schönen Strand verlassen;
Zu groß war solche Schönheit, solche Lust
Für eine einz'ge arme Menschenbrust,
Und nur mit dir vereint könnt' ich sie fassen.

Hermann Allmers.

Am Meeresstrand.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]



Ebbe und Flut.

Jungfräulein ging am Strand der See,
Ihr war so wohl ums Herz, so weh;
Sie sprach: „Du weites, wildes Meer,
Was treibt so unstät dich umher,
Daß bald in Ebbe, bald in Flut
Dein Busen wogt und niemals ruht?“

Darauf die See zur Antwort singt:
„Das ist der Mond, der dies vollbringt;
Wenn er mir naht auf lichter Bahn,
Dann stürm' ich jauchzend himmelan,
Und flieht er, ziehn ihm allgemach
Die Wellen sehnend, seufzend nach!“

Jungfräulein flüstert still für sich:
„O Herz, mein Herz, nun kenn' ich dich!
Auch dich bewegt ein hoher Stern,
Dir ewig nah, dir ewig fern.
Du strebst zu ihm empor voll Glück,
Und bebst doch bang vor ihm zurück!

Laß ebben, Herz, laß fluten, See!
Uns beiden ist so wohl, so weh!
Wenn Liebe nicht die Welt mehr treibt,
Was ist, das ihr noch übrig bleibt?
Kommt herbe Lust und süße Pein,
Und wiegt mich weich und wechselnd ein.“

Franz v. Dingelstedt.

Der Anker.

Wirf in mein Herz den Anker,
Du vielgeliebtes Kind!
Im Hafen der Liebe wehen
Die Lüfte süß und lind.

Da draußen auf weitem Meere
Droht manches wilde Riff:
O komm! mit Blumen umwinden
Will ich dein Lebensschiff!

Auf schimmernden Wellen schaukelt
Sich mancher leichte Kiel:
O komm! die schimmernden Wellen,
Sie treiben ein falsches Spiel!

O komm — die schimmernden Wellen,
Sind tückisch zu aller Stund'.
Wirf in mein Herz den Anker —
Das hält wie Felsengrund.

Robert Hamerling.

Strandlied.

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn ans Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpfchen
Und fürchte dich nicht zu sehr,
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Heinrich Heine.

Verborgene Wege.

Hier flog ein kühner Adler himmelan:
Bezeichne mir auf Wolken seine Bahn.

Da glitt ein Schlänglein fort im Sonnenschein:
Bezeichne seinen Weg mir am Gestein.

Dort flog ein Schiff nach einer fernen Flur:
Bezeichne mir im Meere seine Spur.

Vermagst du dies, dann zeig' ich dir den Pfad,
Auf dem die Liebe sich dem Herzen naht.

Julius Sturm.

Meeresleuchten.

Aus den dunkeln Meereswellen
Stieg die Venus einst empor,
Um das Weltall zu erhellen,
Wo sich's noch in Nacht verlor.

Und zum Spiegel, voll Verlangen,
Glätteten die Wogen sich,
Um ihr Bild noch aufzufangen,
Da sie selbst auf ewig wich.

Lächelnd gönnte sie dem feuchten
Element den letzten Blick,
Davon blieb dem Meer sein Leuchten
Bis auf diesen Tag zurück.

Friedrich Hebbel.

Kühnheit.

Herz, schau es, selbst die Ros' ist kühn,
So kühn, sich rot zu färben:
Sie will getrost entgegenblühn
Und lächeln ihrem Sterben.

Wilhelm Wackernagel.

Umsonst.

Es rauscht eine Welle durchs weite Meer,
Und hinter ihr rauscht eine andere her,
Sich liebend ihr beizugesellen.
Doch wie sie auch eilet, woget und schwillt,
Nie wird ihr Hoffen und Sehnen gestillt,
Am Ufer muß sie zerschellen.

Droben am schimmernden Himmelszelt
Zieht eine Wolke über die Welt,
Eine andre im Flug zu ereilen,
Doch wie sie auch wallet in sehnender Hast,
Ihr hilft keine Eile . . . vom Sturme erfaßt,
Muß sie sich in Nebel zerteilen.

Ich weiß ein Herz in verborgener Brust,
Das gäbe so gern seinen Schmerz, seine Lust
Einem andern Herzen zu eigen!
Doch wie es auch seufzen und stöhnen mag,
Nie wird es vernehmen des andern Schlag,
Brechen wird es und schweigen!

Feodor Wehl.

Ruhe am See.

Einsam oben auf dem Hügel
An des Felsens Überhang,
An des Meeres blauem Spiegel
Ruh' ich Stunden, Tage lang.

Über mir das Laub der Bäume,
Um mich heller Frühlingsschein,
Wie ins Feenland der Träume
Schau' ich in den See hinein.

Was am Ufer steht und wehet
Und den ganzen Himmelsplan,
Was nur dort vorübergehet,
Zeigt der treue Spiegel an.

Herz, mein Herz, was soll dein Schlagen?
Bist du wieder gar so wild,
Daß du nicht vermagst zu tragen
Wie der See des Himmels Bild?

Herz, mein Herz, was willst du bangen,
Herz, mein Herz, in deinem Weh?
Sturm und Winter sind gegangen,
Hell und ruhig steht der See!

Julius Mosen.

Herbstlied.

Durch die Wälder streif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und bunter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesange,
Und vom jungen Grün am Strauche.

Lustig schreit' ich durchs Gefilde,
Wo verdorrte Disteln nicken;
Denk' an Maienröslein milde
Mit den morgenfrischen Blicken.

Nach dem Himmel schau' ich gerne,
Wenn ihn Wolken schwarz bedecken;
Denk' an tausend liebe Sterne,
Die dahinter sich verstecken.

Friedrich v. Sallet.

Der Eichwald.

Ich trat in einen heilig düstern
Eichwald, da hört' ich leis und lind
Ein Bächlein unter Blumen flüstern,
Wie das Gebet von einem Kind;

Und mich ergriff ein süßes Grauen,
Es rauscht der Wald geheimnisvoll,
Als möcht' er mir was anvertrauen,
Das noch mein Herz nicht wissen soll;

Als möcht' er heimlich mir entdecken,
Was Gottes Liebe sinnt und will!
Doch schien er plötzlich zu erschrecken
Vor Gottes Näh' — und wurde still.

Nikolaus Lenau.



An den Sonnenschein.

O Sonnenschein! o Sonnenschein!
Wie scheinst du mir ins Herz hinein,
Weckst drinnen lauter Liebeslust,
Daß mir so enge wird die Brust!

Und enge wird mir Stub' und Haus,
Und wie ich lauf' zum Thor hinaus,
Da lockst du gar ins frische Grün
Die allerschönsten Mädchen hin!

O Sonnenschein! du glaubest wohl,
Daß ich wie du es machen soll,
Der jede schmucke Blume küßt,
Die eben nur sich dir erschließt?

Hast doch so lang die Welt erblickt,
Und weißt, daß sich's für mich nicht schickt;
Was machst du mir denn solche Pein?
O Sonnenschein! o Sonnenschein!

Robert Reinick.

An die Lerche.

Vöglein, Vöglein in den Lüften,
Lerche, die zum Himmel schwebt,
Unten still in Blumendüften
Und im Grün der Wiesen lebt,
Du bist mein, du süße Kehle,
Meine Sehnsucht, meine Lust,
Alles Weh der Menschenseele
Klingst du hell aus frommer Brust.

Also trägst du meine Schmerzen
Aus der Erde Nebelflor
Zu dem Herzen aller Herzen,
Zu dem Himmelsort, empor,
Trägst mich hin zu meinen Lieben,
Die nun oben selig sind:
Unten ist das Leid geblieben,
Droben wehet Lebenswind.

O wie süß, mit dir zu kreisen
In dem heitern Sonnenstrahl!
O wie süß mit dir zu reisen
Himmelauf vom Erdenthal!
Auszujubeln, auszusingen,
Was das stille Herz nur weiß,
Und aus voller Brust zu klingen
Liebeslust und Himmelspreis!

Ernst Moritz Arndt.

Waldharfen.

Ein leises, fernes Rauschen klingt
Vom Bergeshaupt hernieder,
Und wie es schwillt und näher dringt,
Vernehm' ich Wipfellieder.

Waldharfen viele tausend stehn
Festwurzelnd am Gelände,
Die schlägt der Wind, darüber gehn
Läßt er die starken Hände.

Es säuselt und es saust und tönt,
Kommt hoch daher gezogen,
Der ganze Bergwald braust und dröhnt
Und schwingt in grünen Wogen.

Wie Wolkenflug vorüber wallt
Das Schauern in den Zweigen,
Bis es dahin stirbt und verhallt
In Flüsterhauch und Schweigen.

Ja, Vöglein, wer da singen mag!
Wir kleinen Spielleut' lauschen,
Wenn von des großen Griff und Schlag
Waldharfen um uns rauschen.

Julius Wolff.

Behüt dich Gott.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn,
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergehn.
In deinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es blitzte drinn' von Lieb' und Glück ein Schein:
Behüt dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Leid, Neid und Haß, auch ich hab' sie empfunden,
Ein sturmgeprüfter, müder Wandersmann.
Ich träumt' von Frieden dann und stillen Stunden,
Da führte mich der Weg zu dir hinan.
In deinen Armen wollt' ich ganz genesen,
Zum Danke dir mein junges Leben weihn:
Behüt dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Die Wolken fliehn, der Wind saust durch die Blätter,
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld,
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt.
Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen,
Du schlanke Maid, in Treuen denk' ich dein!
Behüt dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Viktor v. Scheffel.

Margaretens Lied.

Jetzt ist er hinaus in die weite Welt,
Hat keinen Abschied genommen,
Du frischer Spielmann in Wald und Feld,
Du Sonne, die meinen Tag erhellt,
Wann wirst du mir wiederkommen?

Kaum daß ich ihm recht in die Augen geschaut,
So ist der Traum schon beendet,
O, Liebe, was führst du die Menschen zusamm',
O, Liebe, was schürst du die süße Flamm',
Wenn so bald und traurig sich's wendet?

Wo zieht er hin? Die Welt ist so groß,
Hat der Tücken so viel und Gefahren,
Er wird wohl gar in das Welschland gehn,
Und die Frauen sind dort so falsch und schön,
O, mög' ihn der Himmel bewahren!

Victor v. Scheffel.

Aus deinem lieben Munde
Vernahm ich's tausendmal:
In meiner Augen Grunde
Sähst du des Himmels Strahl.

Doch seh' ich in den deinen
Die Welt so groß und weit,
Den Himmel und die Erde
Und ihre Seligkeit.

Wolfg. Müller von Königswinter.

Wie es geht.

Sie redeten ihr zu: „Er liebt dich nicht,
Er spielt mit dir!“ da senkte sie das Haupt
Und Thränen perlten ihr vom Angesicht,
Wie Tau von Rosen. Weh! daß sie's geglaubt.
Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,
Ward er voll Trotz, nicht trübe wollt' er scheinen;
Er sang und spielte, trank und lachte laut —
Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht ein guter Engel an ihr Herz
— Er ist doch treu, gieb ihm die Hand, o gieb! —
Wohl fühlt auch er durch Bitterkeit und Schmerz
„Sie liebt dich doch, sie ist ja doch dein Lieb,“
Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,
So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen!
Sie gingen, sah'n sich — o, der Stolz ist schlimm —
Das eine Wort blieb ungesprochen.

So schieden sie! und wie im Münsterchor
Verglimmt der Altarlampe roter Glanz,
Erst wird er matt — dann flackert er empor
Noch einmal hell, — und dann verlischt er ganz,
So starb die Lieb' in ihnen, erst beweint,
Dann heiß zurückersehnt und dann vergessen.
Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn gemeint,
Daß sie sich je dereinst besessen.

Nur manchmal fuhren sie im Mondenlicht
Vom Kissen auf, von Thränen war es naß,
Und naß von Thränen war auch ihr Gesicht,
Geträumet hatten sie — ich weiß nicht was.
Dann dachten sie der alten schönen Zeit
Und an ihr nichtig Zweifeln, an ihr Scheiden,
Und wie sie nun so weit, so ewig weit!
O, Gott vergieb! — vergieb den beiden!

Emanuel Geibel.

Ein höchstes Glück . . . .

Ein höchstes Glück, das uns versagt hienieden,
Ein reinster Wunsch, dem nie Erfüllung lacht,
Ein liebstes Herz, von dem wir schroff geschieden,
Ein schönster Traum, aus dem wir bang erwacht,
Ein härt'ster Kampf, dem nimmer winket Frieden,
Ein schwerstes Opfer, blutend dargebracht:
Verschlungne Wurzeln sind es eines Baumes,
Der Blüten trägt in Welten höh'ren Raumes.

Peter Cornelius.

Lotosblume und Wasserlilie.

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und starret stumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

Die schlanke Wasserlilie
Schaut träumend empor aus dem See,
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Well'n —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blassen Gesell'n.

Heinrich Heine.

Lotosblume und Wasserlilie.

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]



Die Wasserrose.

Kreischend in die Höhe fliegt
Aufgeschreckt ein Reiher,
Und vor meinen Füßen liegt
Schilfumsäumt ein Weiher.

Ein Wasserrose ruht
Schwebend auf den Wogen
Wie ein Stern, der in die Flut
Sank vom Himmelsbogen.

Eine Stimme mahnte leis
Mich ans eigne Leben,
Als ich sah der Blüte Weiß
Auf dem Wasser schweben.

Ihre Wurzel kriecht im See
Tief im schwarzen Schlamme,
Doch die Blüte steigt zur Höh',
Trinkt der Sonne Flamme.

Rudolf Baumbach.

Auf eine Frage.

Den Grund der Schwermut willst du wissen,
Die uns oft plötzlich überfällt,
Daß alles Leben uns zerrissen,
Verödet scheint die ganze Welt?

O denk, du seiest mit zu tragen
In solchem Augenblicke wert
Ein tiefes Leid, ein bang Verzagen,
Das ein dir nahes Herz beschwert.

Es würde sonst vor Jammer brechen,
Da fühlst du mit, fern mitbewegt,
Und nun vermag es auszusprechen,
Was sein Geschick ihm auferlegt.

Hermann Lingg.

Am See.

Auf dunklem See, in weiter Fern',
Schwankt einsam noch ein Kahn,
Darüber steht ein lichter Stern,
Als zeigt' er ihm die Bahn.

Auf dunklem See der schwanke Kiel,
Mein Leben, das bist du,
Der Stern darüber zeigt das Ziel
— Zeuch ihm in Frieden zu!

Hermann Schmid.

Wasserlilie.

Schau, wie die hohen Ufer
Kühl spiegeln in stiller Flut,
Wie tief der Wald da drunten
So grün und dämmernd ruht.

Es zieht der Kahn im Schatten
Von weicher Flut umschmiegt,
Wo still die Wasserlilie
Ihr duftig Köpfchen wiegt.

Es geht die alte Sage:
Wo Lilien trägt der See,
Da ist voreinst gebrochen
Ein Herz im tiefen Weh.

Die Blume schaut mit Sehnsucht
Geheimnisvoll dich an,
Als sei's eine arme Seele,
Die nimmer ruhen kann;

Die muß vergeblich duften
Und muß vergeblich flehn,
Es kann sie keiner lösen
Und keiner sie verstehn.

Edmund Hoefer.

Rosen-Märchen.

Lebte einst ein Schwesternpaar,
Das, vereint in treuer Liebe,
Auch mit gleichem Herzenstriebe
Einem Mann ergeben war;
Doch des Mannes Sinn erglühte
Für die holder aufgeblühte,
Und die andre trug ihr Leid,
Schweigend, ohne Haß und Neid.

Höchster Schmerz und höchste Lust
Hat die Schwestern nicht geschieden,
Ihrer Kindheit goldner Frieden
Herrschte fort in ihrer Brust;
Also hat an einem Tage
Sie mit gleichem Flügelschlage
Plötzlich auch der Tod berührt
Und ins selbe Grab geführt.

Aus dem grünen Hügel war,
In einander fest verschlungen,
Nächstes Jahr emporgedrungen
Zweier Rosen Zwillingspaar:
Eine rot, in Farbe sprühend,
Wie beglückte Liebe glühend,
Weiß die andre, bleich und mild,
Schmerzlicher Entsagung Bild.

Franz v. Dingelstedt.

Getäuschte Hoffnung.

Im stillen Wiesenthale
Ich einsam mich erging,
Als mich mit einem Male
Die feuchte Nacht umfing.

Die Sonne war gesunken,
Das Abendrot verglüht,
Die letzten goldnen Funken
Verglimmend ausgesprüht.

Die Nachtigall mit Schalle
Sang rings die Fluren ein;
Die Blumen schliefen alle,
Ich wacht' im Thal allein.

Nicht fern aus einem Hause,
Das, wie aus Duft gebaut,
Still wie des Siedlers Klause
Aus Baumesdunkel schaut,

Hör' ich ein lieblich Klingen
Melodisch durch die Nacht
Von Kuß und Wonne singen
Und junger Liebe Macht. —

Und wie auf linden Wogen
Ein Kahn vom Hauch der Luft
Fühl' ich mein Herz gezogen
Hin, wo das Lied mich ruft.

Und vor mir auf dem Wege
Tanzt hell ein goldner Schein,
Durch die verschlungnen Stege
Geleiter mir zu sein.

Doch wie ich näher gehe,
Erstirbt der holde Schein,
Das Lied verklingt — ich stehe
Im öden Moor allein.

Der Weg ist mir verschwunden,
Hinweggerückt das Haus.
Mich hält die Nacht gebunden,
Die Leuchte — sie losch aus.

Getäuscht hat mich ein Schimmer,
Der mich gelockt von fern;
Ein Irrlicht war der Flimmer,
Ich hielt's für einen Stern! —

Joseph Christian Freiherr v. Zedlitz.

Alles steht in Gottes Hand!

Gestern stürmt's noch, und am Morgen
Blühet schon das ganze Land . . . . . .
Will auch nicht für morgen sorgen,
Alles steht in Gottes Hand!

Putz' dich nur in Gold und Seiden:
In dem Felde über Nacht
Engel Gott's die Lilien kleiden,
Schöner, als du's je gedacht.

Sonn' dich auf des Lebens Gipfeln,
Über deinem stolzen Haus
Singt der Vogel in den Wipfeln,
Schwingt sich über dich hinaus.

Vögel nicht, noch Blumen sorgen,
Hat doch jedes sein Gewand —
Wie so fröhlich rauscht der Morgen!
Alles steht in Gottes Hand.

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Die junge Mutter.

Ihr schlummernd Kind im Arme habend,
  Eine junge Mutter saß allein;
Ihr Haupt umspann der Frühlingsabend
  Mit einem goldnen Heil'genschein.

Sie neigt' es sinnend zu dem Kleinen,
  Nicht ahnend, daß ein Lauscher da;
Ich zögerte, ihr zu erscheinen,
  Und blieb ihr ungesehen nah.

Doch was sie still sich selbst vertraute,
  Und was aus ihrem Lächeln sprach,
Und was in ihrer Thräne taute,
  Ich fühlt' es tief im Herzen nach.

Das feuchte Aug' emporgehoben,
  Schien sie zu fragen, wie verklärt:
Du guter Gott im Himmel droben,
  Bin ich so heil'gen Glückes wert?

Das Kind, das sie mit Schmerz geboren,
  Mit sel'ger Freude küßte sie's
Und hauchte leise: Unverloren
  Ist noch der Erde Paradies! —



Mir war's, als zöge durch mein Leben
Mit einem Mal ein lichter Strahl,
Als sei mir alle Schuld vergeben
Und mir erlassen alle Qual.

Mir war's, als müßt' ich niederknien
Anbetend vor dem Mutterglück,
Und gläubig dacht' ich an Marien,
Die uns den Himmel gab zurück.

Julius Hammer.

Ein Abend.

Aus frühster Kindheit ein Erinnern
Ist mir vor allen andern lieb —
Das mir in meinem trüben Innern
Gleich einem Sterne hangen blieb.

Die Mutter saß beim späten Lichte,
Das kranke Schwesterlein im Schoß —
Von ihrem blassen Angesichte
Hernieder Thrän' auf Thräne floß.

Es war ein kummerstilles Weinen —
Noch wußt' ich nichts von Niobe,
Doch fühlt' ich, wie sich kann versteinen
Ein Mutterherz bei solchem Weh.

Ich saß im Winkel tief verborgen
Und sah sie an beim Lampenschein,
Und fühlte Neid um all die Sorgen
Der Mutter für mein Schwesterlein.

So wollt' ich ruhn in ihrem Schoße,
Bestrahlt von ihrem nassen Aug' —
Die Mutterlieb', die heil'ge, große,
Empfinden in des Seufzers Hauch. —

Mein Schwesterlein war bald genesen,
Und mit mir ward der Glaube groß,
Daß ihr wie Balsam sei gewesen
Der Thräne Tau, der für sie floß.

Des Knaben Wunsch und Glaube — beide,
Sie haben später sich bewährt —
Ich hab' mit manchem tiefen Leide
Der Mutter Herz für mich genährt.

Und je mehr Thränen da geflossen,
So liebevoller schlug ihr Herz;
Und Linderung hat sie gegossen,
Genesung in so manchen Schmerz.

Moritz Hartmann.

Mutterlust und Mutterleid.

Es giebt kein lieblicher Gedicht,
Als das von Mutterliebe spricht,
Als das da singt, wie selig lind
Die Mutter herzt ihr lächelnd Kind.
Es giebt kein lieblicher Gedicht,
Als das da sagt, wie hell das Licht
Der ew'gen Lieb' vom Firmament
In eine Mutterseele brennt.

Es giebt kein ärmer Menschenherz
Als das da weint in Mutterschmerz,
Als das ein liebes Kind beklagt,
Dem Gott das rechte Glück versagt.
Es giebt kein reicher Menschenherz,
Als das im mütterlichen Scherz
Den Säugling auf den Armen wiegt
Und so in aller Wonne liegt.

O Mutterweh, o Mutterleid,
Das Meer ist tief, die Welt ist weit:
So groß und tief als Welt und See,
So unermeßlich ist dein Weh;
Doch auch so weit der Himmel blaut,
So weit der Herr die Welt gebaut,
So unermeßlich ist die Lust
In einer einz'gen Mutterbrust.

August Becker.

Wenn du ein Herz gefunden.

Wenn du ein Herz gefunden,
Das treu mit dir es meint,
In gut' und bösen Stunden
Bleib eng mit ihm vereint.

Hörst du's an deinem schlagen,
Nichts Schön'res hörst du je,
Auf Händen mußt du's tragen,
Und nimmer thu ihm weh!

Heut darfst du's dein noch nennen —
Was du in ihm umfaßt,
Willst du's zu spät erkennen,
Wenn du's verloren hast?!

Albert Träger.

Vorbereitung.

Schilt nimmermehr die Stunde hart,
Die fort von dir was Teures reißt;
Sie schreitet durch die Gegenwart
Als ferner Zukunft dunkler Geist;
Sie will dich vorbereiten, ernst,
Auf das, was unabwendbar droht,
Damit du heut entbehren lernst,
Was morgen sicher raubt der Tod.

Friedrich Hebbel.

Wenn ein Kindlein faltet fromm die Hände
Und die Mutter lehret ein Gebet,
Durch die Schöpfung, bis zum fernsten Ende,
Ein gar heilig süßes Schauern geht!

Denn die Liebe zieht zur ew'gen Liebe,
Und das Heil, es waltet Nacht und Tag —
Ob erfüllt, versagt das Flehen bliebe,
Herz, sei still! wer weiß, was frommen mag!

August Silberstein.

Wandlung.

Willst du erschaun, wie viel ein Herz kann tragen,
O blick in meins!
So reich an Wunden, vom Geschick geschlagen,
War wohl noch keins.
Doch mitten in den wütendsten Orkanen
Erhob ich mich,
Und schritt dahin auf meinen fernen Bahnen —
Wie stark war ich!

Wie ward mir doch nun so mit einem Male
Die Kraft geraubt?
Es trotzte mutig dem Gewitterstrahle
Mein stolzes Haupt;
Doch als du zu mir sprachst mit leisem Grüßen:
„Ich liebe dich!“
Da sank ich still und weinend dir zu Füßen —
Wie schwach bin ich!

Betty Paoly.

Mein Kind.

Komm, lieber Knabe, des Vaters Lust,
Komm, schmiege dich eng an meine Brust;
Laß tief in die blauen Augen mich sehn,
So rein und so heilig, so freudig und schön.

Als ich deine Mutter ins Haus gebracht,
Hat ein Engel Wohnung bei mir gemacht;
Und dennoch waren wir einsam und arm
Bis sie dich mir gelegt in den Vaterarm.

Da stieg mit unsäglicher Liebesgewalt
Der Himmel herunter in Kindesgestalt,
Er strahlte aus deines Auges Schein
Unschuldig und selig und fromm und rein.

O könnt' ich bewahren so rein dich und gut,
Dich nimmer entlassen aus treuer Hut,
Vor den Stürmen des Lebens dich halten warm,
Wie du friedlich da lächelst in meinem Arm!

Doch leis, unhörbar und flügelgeschwind
Die Zeit uns über die Häupter rinnt.
Sie reift dich zum Knaben, zum Jüngling, zum Mann;
Du blickst in die Ferne und schreitest von dann'!

Du bauest dir eigenes Haus und Herd,
Viele andere werden dir lieb und wert;
Dich trägt auf Flügeln die junge Zeit,
Die Eltern bleiben dahinten weit.

Dann ist's nicht anders, es mag dann sein!
Doch noch, mein Knabe, noch bist du mein.
Komm, lieber Knabe, des Vaters Lust,
Komm schmiege dich eng an meine Brust!

Victor v. Strauß.

Der Namenszug.

Ich stand auf meinem Lieblingsstand
Im Wald von grünen Eichen;
Auf einem hohen Stamme fand
Von meiner Schrift ich Zeichen.

Der toten Mutter Namenszug
Hatt' ich hineingeschnitten;
Gar eine tiefe Wunde schlug
Ich in des Baumes Mitten. —

Vergessen war der Eiche Schmerz,
Vernarbet ihre Wunden;
Doch nach der Mutter klagt mein Herz
Und kann nicht mehr gesunden.

Alex. Graf v. Württemberg.

Heimweh.

Der Heimat fern, mit nassem Blick,
So stand ich da, verwaist im Leben,
Doch dich erkor ein gut Geschick,
Die neue Heimat mir zu geben.

Dein Herz, das ist mein Vaterland,
Ein banges Heimweh ist mein Lieben,
Ein Heimweh, das mit starker Hand
Zur teuren Stätte mich getrieben.

Karl Beck.

Heimat.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall zu dir sich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies
Sich doch aus dir verbannt.

Christoph Martin Wieland.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]



Alte Briefe.

Eine Schrift giebt's, deren Züge
Ohne Thränen ich nicht sehen kann,
Denn sie redet keine schöne Lüge,
Die ein leeres Herz ersann. —
Alle Worte sind nur Zeugen
Einer Liebe, tief, unwandelbar,
Einer Liebe, die durch nichts zu beugen,
Die die Liebe einer Mutter war.

Ob ich dich auch nicht mehr habe,
Deine stille treue Liebe blieb,
Modert auch die Hand im Grabe,
Die mir diese Thränen schrieb. —
Wie vor Jahren noch bewegen
Deine Sorgen heut mein Herz,
Lindernd fließt um mich dein Segen,
Ach zu hart wär' sonst um dich der Schmerz!

Hermann Lingg.

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat;
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt.
Was mag doch die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Anastasius Grün.

Die gefangenen Sänger.

Vöglein, einsam in dem Bauer,
Herzchen, einsam in der Brust,
Beide haben große Trauer
Um die süße Frühlingsluft.

Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebste warm und weich.

Vöglein, singe deine Klagen,
Bis die kleine Brust zerspringt,
Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen,
Bis dein letzter Ton verklingt.

Max v. Schenkendorf.

Der Abendstern.

Leiser Duft weht durch die Sträuche,
Liebereich steht Blütenpracht;
Durch die Zweige geht ein Flüstern:
Ist der Abendstern erwacht?
Hast du von den schönen Tagen,
Stiller Freund, mir nichts zu sagen?
Freundlich glänzt der schöne Stern!
Ich bin fern und sie sind fern.

Caroline v. Wolkmann.

Der Garten.

In den Garten muß ich blicken,
In das frische, stille Grün,
Tausend Wünsche muß ich schicken
Fernhin, wo die Schwalben ziehn.

Fliegt nur mit den Morgenwinden,
Mit den Wolken flieget fort,
Eure Heimat sollt ihr finden,
Liebe Wünsche, Ziel und Ort!

Rückwärts will ja nicht mein Sehnen,
Nimmer in die Eitelkeit;
Diese Seufzer, diese Thränen
Gelten keinem Erdenleid.

Über Wolken, über Sterne
Aufwärts, aufwärts, himmelwärts
Neubelebt, in sel'ger Ferne
Sink' ich an das große Herz!

Wo die Wunden nicht mehr drücken,
Wo das Heer der Wünsche schweigt,
Und zu mir mit süßen Blicken
Sich die ew'ge Liebe neigt.

Aus den Wipfeln will es steigen,
Mein geliebtes Wunderbild,
Nach des Gartens grünen Zweigen
Blick' ich still und lusterfüllt.

Max v. Schenkendorf.

Abends.

Der Tag beginnt zu dunkeln,
Die Sonne geht zur Ruh,
Die bleichen Sterne funkeln
Den Scheidegruß ihr zu.

Der Mond wirft mir ins Zimmer
Ein lächelnd Licht hinein,
Als frug er: Bist du immer,
Geselle, so allein?

Und ein geheimes Klagen
Mein Herz zur Ruh beschwört,
Als hätte es zu schlagen
Schon lange aufgehört.

Da klingen Frühlingslieder,
Da, Mädchen, denk' ich dein
Und lebe selig wieder
Und bin nicht mehr allein.

Wilhelm Osterwald.

Der Pfarrer.

Noch schimmert durch das Fenster
Der Pfarrer-Wohnung Licht;
Das ganze Dörfchen schlummert,
Allein der Pred'ger nicht.

Er sitzet vor der Bibel
Und trocknet mit dem Tuch
Gar manche volle Thräne,
Die niederrollt aufs Buch.

Daneben in der Kammer
Als Leiche hingestreckt
Ruht seine einz'ge Tochter,
Vom Leichentuch bedeckt.

Er hebt die weiße Hülle
Mit thränenvollem Blick,
Und küßt die kalte Stirne,
Und schleichet still zurück.

Franz Freiherr v. Gaudy.

Des Mägdleins Nachtgebet.

Vergangen ist der lange Tag,
Und alles ruhn und schlafen mag.
  Mein Herz in Sehnsucht wacht allein
  Und denket dein.

Und denket mancher lieben Stund',
In der ich hing an deinem Mund.
  Es blickt der Mond durchs Fensterlein
  So trüb herein.

Da kommt mir's wieder in den Sinn,
Daß ich so ganz verlassen bin;
  Manch Thränlein wein' ich arme Maid
  In Einsamkeit.

Doch still! ich will nicht weinen mehr,
Gedenke ich in Sorgen schwer,
  Daß du allein und unbekannt
  Im fremden Land.

Vergieb mir, daß ich diese Nacht
Nur meines Leides hab' gedacht;
  Im Bette schnell erheb' ich mich
  Und bet' für dich.

Und sage alles Gott dem Herrn,
Der höret fromme Lieder gern;
Er wird dich halten treu und gut
In sichrer Hut.

Er segne unsern Liebesbund,
Daß du mir hold seist allestund,
Daß ich dein Glück in Freud' und Leid,
In Ewigkeit.

Wilhelm Hertz.

Nachts.

Wie sanft die Nacht dich zwingt zur Ruh,
Stiller werden des Herzens Schläge;
Die lieben Augen fallen dir zu,
Heimlich nur ist die Sehnsucht rege.
Halbe Worte von süßem Bedeuten
Träumerisch über die Lippen gleiten.

Theodor Storm.

Nachtstille.

In stiller Nacht die Sterne gingen
Am Himmel hoch in ernster Pracht,
Ein Säuseln hört' ich und ein Klingen
Wohl durch die stille Mitternacht.
Doch war es nicht der Blätter Rauschen,
Es war nicht Nachtigallensang:
Aus tiefster Seele mußt' ich lauschen
Dem nie gehörten süßen Klang.

Und o, mir war's, als käm' geflogen
Ein Flötenton aus Fels und Stein,
Als sängen aus des Baches Wogen
Sirenen ihren Zauberreihn;
Als lullten leise, schlummertrunken,
In süßen Traum sich Feld und Wald,
Wie, halb in Schlummer schon gesunken,
Ein Kindlein noch Gebete lallt;

Als ob in seinem Silbernachen
Der Mond ein Schifferlied sich sang;
Als ob geheim in tausend Sprachen
Der Sterne nächtlich Plaudern klang;
Als stiege schon vom Himmel nieder
Der Träume leichtbeschwingter Chor,
Und sänge Märchen, sänge Lieder
Dem Schlummernden ins wache Ohr!



Das, o Natur, ist deine Weise;
Es ist dein nächtlich Feierlied,
Das hell wie Orgelklang und leise
Wie ein Gebet das All durchzieht.
Und wo dich Sterbliche vernehmen,
Da machst du schnell die Herzen weit;
Zu linder Wehmut wird ihr Grämen,
Zu stiller Hoffnung wird das Leid.

So tönet fort, ihr süßen Lieder,
Ihr Engelsstimmen hell und rein!
Strömt leise wie ein Balsam nieder
In jedes wunde Herz hinein!
Und wo getrennt von seiner Schönen
Ein Jüngling unter Thränen wacht,
Da sagt ihm mit der Liebsten Tönen
Ein herzig süßes: Gute Nacht!

Robert Prutz.

Mögen wandeln sich die Zeiten,
Alles werden und vergehn,
Eines fühl' ich, bleibt im Gleiten
Jedes Wechsels fest bestehn:
Nur die Liebe, die im Herzen
Jene Wurzel treu umschließt,
Draus ein Baum mit Weihnachtskerzen
Für das ganze Leben sprießt. —

Wilhelm Jensen.

Lied.

Ruhe umhüllt
Mit säuselndem Flügel
Thäler und Hügel,
Selige Ruh;

Und dem Schlummer,
Dem lieblichen Kinde,
Leise und linde
Flüstert sie zu:

„Weißt du ein Auge,
Wachend in Kummer,
Lieblicher Schlummer,
Drücke mir's zu!"

„Fühlst du sein Nahen?
Ahnest du Ruh?
Alles deckt Schlummer,
Schlummre auch du!"

Franz Grillparzer.

Nachtzauber.

Hörst du nicht die Quellen gehen
Zwischen Stein und Blumen weit
Nach den stillen Waldesseen,
Wo die Marmorbilder stehen
In der schönen Einsamkeit?
Von den Bergen sacht hernieder,
Weckend die uralten Lieder,
Steigt die wunderbare Nacht,
Und die Gründe glänzen wieder,
Wie du's oft im Traum gedacht.

Kennst die Blume du, entsprossen
In dem mondbeglänzten Grund?
Aus der Knospe, halb erschlossen,
Junge Glieder blühend sprossen,
Weiße Arme, roter Mund,
Und die Nachtigallen schlagen,
Und rings hebt es an zu klagen,
Ach vor Liebe todeswund,
Von versunk'nen schönen Tagen —
Komm, o komm zum stillen Grund!

Joseph Freiherr von Eichendorff.

Um Mitternacht.

Nun ruht und schlummert alles,
Von keinem Hauch gestört,
Kaum daß man leisen Schalles
Den Bach noch rieseln hört.

Der Mond mit vollem Scheine
Ruht breit auf jedem Dach;
In weiter Welt alleine
Bin ich zur Stund noch wach.

Und alles, Lust und Schmerzen,
Bracht' ich in mir zur Ruh;
Nur eins noch wacht im Herzen,
Nur eins: und das bist du!

Und deines Bildes Friede
Folgt mir in Zeit und Raum:
Bei Tag wird er zum Liede
Und Nachts wird er zum Traum.

Julius Rodenberg.

Wo zu finden?

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such es nicht im Morgenrot,
Nicht im Stern, der abends blickt.

Such es nirgends früh und spät,
Als im Herzen immerfort;
Was man so geliebet, geht
Nimmermehr aus diesem Ort.

Justinus Kerner.

Menschenloos.

Wenn du willst im Menschenherzen
Alle Saiten rühren an,
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.

Mancher ist wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Friedrich Rückert.

Vereint.

Für Zwei, die stets in Einigkeit,
An gut- und bösen Tagen,
Des Erdendaseins Lust und Leid
In Liebe treu getragen —
Für sie giebt es nur eine Not:
Das sind der Trennung Schmerzen,
Die bis zum Lebensabendrot
Nicht weichen aus dem Herzen.

Sie haben nur ein Glück gekannt,
Das einer gab dem andern,
Sie wollen nichts, als Hand in Hand
Zu einem Ziele wandern;
Und haben sie das Ziel erreicht,
Daß dann an einem Tage,
Wenn sich die Sonne scheidend neigt,
Ihr letztes Stündlein schlage.

O, wohl wär' solch ein Leben wert
Auch dieser schönsten Stunde,
Gäb' sie am eignen trauten Herd
Den Weihekuß dem Bunde.
Folgt auch dem ersten Hochzeitsfest
Das zweite noch und dritte —
Kein Wunsch, der sich vergleichen läßt
Mit dieser Herzensbitte.

Karl Stelter.

Frühlingsglaube.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zu einem König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Gottfried Keller.

Winterlied.

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein;
Die blaue Luft ist stille;
Hell wie Krystall
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und rot und weiß
Und wechselt seine Farbe;
Aus Schnee heraus
Ragt nackt und kraus
Des Dorngebüsches Garbe.

Vom Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstrahl bewegen,
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Flaum
Wie leichter Blütenregen.




W. Georgy

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet mit des Schneees Last
Den Wandrer zu beschütten;
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lauter blauer Zacken hängt
Das Dach, es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner von der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan, auf festgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan
Und blicke froh ins Weite
Und preise Den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Johann Gaudenz v. Salis-Seewis.

Die schneebeladne Tanne.

Es hat die Nacht den Tannenbaum
Mit frischem Schnee belastet,
Wie froh auf seinem Silberflaum
Die müde Seele rastet.

So, wenn ein Kummer mich bedrängt,
Entfallen mir die Schwächen,
Was abgestorben an mir hängt,
Das laß ich ruhig brechen.

Gebrochen sind von schwerem Druck
Nur seine dürren Zweige;
Sie liegen traurig ohne Schmuck
Zerstreut am Hügelsteige.

Es grünt an mir noch mancher Ast,
Der stark sich beut dem Drucke;
So trag' ich stets des Lebens Last,
Mir und der Welt zum Schmucke.

Adolf Bube.

O lieb, so lang du lieben kannst.

O lieb, so lang du lieben kannst!
O lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach ihm jede Stunde froh,
Und mach ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint —
Der andre aber geht und klagt.

O lieb, so lang du lieben kannst!
O lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft
Und birgst die Augen, trüb und naß —
Sie sehn den andern nimmermehr —
Ins lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und sprichst: O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergieb, daß ich gekränkt dich hab',
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst;
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: ich vergab dir längst!

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein hartes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb, so lang du lieben kannst!
O lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Ferdinand Freiligrath.

Stille Liebe.

Es giebt auch eine stille Liebe,
Die leis und langsam Wurzel schlägt,
Und, ob auch ohne üpp'ge Triebe,
Sich warm und fest ums Herze legt.

Sie gleichet treuen Epheuranken,
So schmucklos und so immergrün,
Dem Tannenbaum, der ohne Wanken,
Ob Lenz und Lust vorüberfliehn.

Und solche Lieb' hab' ich erfahren,
Und dafür dank' ich dir, mein Gott!
Sie soll mir lebenslang bewahren
Das Herz vor allem Groll und Spott.

Klothilde v. Schwartzkoppen.

Adel der Frauen.

Es soll der Mann zur Sonne greifen,
Zu seiner Ehre Wunderland,
Zum tiefsten Schacht der Erde streifen,
Nach seines Ruhmes Diamant.

In eures Busens Minnehulden
Liegt eures Ruhmes Sonne tief;
Denn eure Kraft ist stilles Dulden
Und Liebe euer Adelsbrief.

Moritz Graf Strachwitz.

Sei liebreich.

Treu bewahre im Gemüte
Und beschirme früh und spät
Jede Knospe, jede Blüte,
Die auf deinen Wegen steht.

Sei's die Knospe hoch am Baume,
Sei's ein fröhlich plaudernd Kind,
Sei's am grünen Wiesensaume
Eine Blume, weich und lind.

Halt den Wurm auf öder Stätte
Nicht für klein und für gering,
In der Schöpfung ew'ger Kette
Sieh ihn an als starken Ring.

Nach den Sternen magst du trachten,
Wenn dein Geist den Staub besiegt,
Doch des Kiesels sollst du achten,
Der zu deinen Füßen liegt.

Hoch und herrlich ist die Stärke,
Die von Seelenadel zeugt,
Wenn sie sich zum Liebeswerke
Zu dem Schwachen niederbeugt.

Giebst du den gesunknen Ranken
Neuen Halt und frischen Stand,
O, dann reichst du auch den Kranken
Und Gefallnen deine Hand.

Sei ein Denker oder Dichter,
Form in Erzen oder Stein,
Vor dem ew'gen Weltenrichter
Sollst du Mensch vor allem sein.

Treu bewahre im Gemüte
Und beschirme früh und spät
Jede Knospe, jede Blüte,
Die auf deinen Wegen steht.

Heinrich Beise.

Spruch.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dem Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

Friedrich Rückert.

Meine Bäume.

Ich liebt' euch stets, ihr hochgetürmten Bäume,
In eurer stillerhabnen Majestät!
Ihr ragt empor in saphirblaue Räume,
Wo frei des Äthers freier Odem weht;
Ich liebt' euch stets, und meiner Jugend Träume
Nahn mir in holdem Licht auch jetzt noch spät
Mit all den süßen, wonnevollen Stunden,
Die mir vor euch so selig hingeschwunden.

Noch weil' ich freudig auf des Berges Höhen
Bei euch: die Welt täuscht oft, Natur ist treu!
Die rege Brust wird still bei eurem Wehen,
Und fühlt sich bald von jeder Bürde frei.
Denn lieblich ist es, dort sich zu ergehen
In muntrer Vögel jubelndem Geschrei,
Zu schaun im Thal die Abendlandschaft glühen,
Und über euch die ersten Sterne sprühen.

Doch rast' ich, kehrend dann, ihr Doppellinden,
Die ihr des Kirchhofs stille Pforte schmückt,
Bei euch noch aus — da scheint mein Stern zu schwinden,
Der lebensmüde Pilger sitzt gebückt.
Er glaubt sich endlich an dem Ziel zu finden,
Das ihn des Schicksals Pfeilen mild entrückt,
Und möcht' entschlummert dort ins beßre Leben,
Von eurem Duft umhaucht, hinüberschweben.

Ladislaus v. Pyrker.



Das Gebet.

Wenn dir das Herz voll bitt'rer Reue,
Wenn blutig es und todesmatt,
Weil alle seine Lieb' und Treue
Sich ihm in Fluch verwandelt hat;
Wenn nicht dein Aug' mag rückwärts schauen,
Weil dort es nur Verwüstung sieht,
Und vor der Zukunft dir ein Grauen
Tiefquälend durch die Seele zieht;

Wenn die, der du alleine klagen
Gekonnt hätt'st deines Herzens Weh,
Die Mutter, dir zu Grab getragen,
Die dich geliebt, wie keine je;
Und wenn in allem diesem Jammer
Du nicht mehr weißt, wo aus, wo ein:
Dann geh in deine stille Kammer,
Verzagender, und schließ dich ein.

Vor Gott dort beuge deine Kniee,
Wirf dich vor ihm aufs Angesicht
Und bitt ihn wie ein Kind, und siehe!
In deiner Seele wird es licht;
Der schwere Stein fällt dir vom Herzen,
Du fühlst, daß dein Erlöser lebt,
Und daß aus allen, allen Schmerzen
Dich dein Gebet zum Himmel hebt.

Lebrecht Dreves.

Lebensinhalt.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.

Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer sehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.

Gleich von unbegrenztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh',
Müsse sich mein Leben dehnen
Wie ein Strom, dem Meere zu.

Friedrich Rückert.

Erinnerung.

Und hast du recht geliebt einmal,
Sei dir's zur Freude, sei's zur Qual,
O halte das Gedächtnis fest,
Auf daß es nimmer dich verläßt.

Gieb ihm als deinem besten Schatz
Im tiefsten Herzen einen Platz,
Gleich wie ein liebes Grab man pflegt
Und es mit Blumen eng umhegt.

Und jeden Gruß, den du geschickt,
Und jeden Kuß, der dich erquickt,
Und selbst der Trennung bittern Schmerz,
O schließ es alles treu ins Herz:

Auf daß, wenn einst nach Jahren spät
Der Frost des Alters dich umweht,
Du an verschwundner Tage Glück
Noch laben magst den müden Blick.

Und wie von Weines edlem Naß
Den Duft bewahrt das leere Faß,
So spielt um dich Erinnerung
Und macht das alte Herz dir jung.

Die Rose welkt wohl über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
Nur was du liebst, o Herz, ist dein;
Das soll dein Trost im Sterben sein.

Robert Prutz.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Widmung von Em. Geibel 5
Frühlingssegen von J. G. Fischer 6
Führung von A. Kaufmann 7
Naturfrieden von R. v. Gottschall 8
Offenbarung von H. Rollet 9
Schneeglöckchen von J. Trojan. 10
Poesie von Fr. Rückert. 11
Im Frühling von K. J. P. Spitta 12
Frühlingsgespenster von J. Sturm 12
Über Nacht von Wilhelm Müller 14
Frühlingslied von J. Sturm. 15
Frühlingszeit von Fr. v. Bodenstedt 16
Aus Mirza Schaffys Nachlaß von Fr. v. Bodenstedt . . 17
Des Lebens Mai von O. Roquette 18
Waldesrauschen von H. Kletke. 19
Maientau von L. Uhland 20
Der Mai von J. Sturm 21
Zwiegesang von R. Reinick 22
Hüte dich von H. Lingg 23
Rühret nicht daran von Em. Geibel. 24
Liebesfrühling von Karl Siebel 25
Die Sprache der Liebe von Em. Geibel 26
Glück von J. v. Eichendorff 27
Einladung von A. Kaufmann 28
Rath von F. Dahn. 29
Lenzmaid von J. Wolff 30
Frühling und Liebe von Fr. Beck 31
Reise-Empfindung von N. Lenau 32

Seite
Aus Mirza Schaffys Nachlaß von Fr. v. Bodenstedt . . 34
Lob der Frauen von J. Wolff 35
Die liebste Stimme von H. Heine 36
Erste Liebe von J. Grosse 37
Liebesseligkeit von Em. Geibel 38
Brautlied von P. Heyse 39
Die Myrte von F. v. Dingelstedt 40
Brautlied von A. v. Chamisso 41
Das Gespräch von E. M. Arndt 42
Tiefer Brunnen von P. Heyse 43
Gefunden von A. Silberstein 44
Was ist Liebe? von E. Rittershaus 45
Vertrau dich, Herz, der Liebe von Fr. Halm 46
Nachsicht des Herzens von O. Banck 47
Der unsichere Bote von C. v. Lengerke 47
Die drei Zigeuner von N. Lenau 48
Beschränkung von E. v. Bauernfeld 49
Wenn sich zwei Herzen scheiden von Em. Geibel 50
Die Thräne von B. v. Lepel 51
Mannesthräne von A. Grün 52
An Marie von B. Hertel 53
Der Bauer und sein Kind von J. Sturm 54
Trost von Th. Storm 54
Eine Hand von E. Rittershaus 55
Spruch von W. Anger 55
Waldfrieden von K. Mayer 56
Im Walde von Hoffmann v. Fallersleben 57
Im Walde von F. Freiligrath 58
Wie es den Sorgen erging von G. Pfarrius 59
Verborgenheit von E. Mörike 60
Morgen und Abend von Fr. Hebbel 61
Der Abend des Lebens von W. Jensen 62
Stille Liebe von Soph. Verena 63
Am Meeresstrand von H. Allmers 64
Ebbe und Flut von F. v. Dingelstedt 65
Der Anker von R. Hamerling 66
Strandlied von H. Heine 67

	Seite
Verborgene Wege von J. Sturm	67
Meeresleuchten von Fr. Hebbel	68
Kühnheit von W. Wackernagel	68
Umsonst von F. Wehl	69
Ruhe am See von J. Mosen	70
Herbstlied von F. v. Sallet	71
Der Eichwald von N. Lenau	72
An den Sonnenschein von R. Reinick	73
An die Lerche von E. M. Arndt	74
Waldharfen von J. Wolff	75
Behüt dich Gott von V. v. Scheffel	76
Margaretens Lied von V. v. Scheffel	77
Aus deinem lieben Munde von Wolfg. Müller	77
Wie es geht von Em. Geibel	78
Ein höchstes Glück von P. Cornelius	79
Lotosblume und Wasserlilie von H. Heine	80
Die Wasserrose von R. Baumbach	81
Auf eine Frage von H. Lingg	82
Am See von Hermann Schmid	82
Wasserlilie von E. Hoefer	83
Rosen-Märchen von F. v. Dingelstedt	84
Getäuschte Hoffnung von J. C. v. Zedlitz	85
Alles steht in Gottes Hand von J. v. Eichendorff	87
Die junge Mutter von J. Hammer	88
Ein Abend von M. Hartmann	89
Mutterlust und Mutterleid von A. Becker	91
Wenn du ein Herz gefunden von A. Träger	92
Vorbereitung von Fr. Hebbel	92
Kindesgebet von A. Silberstein	93
Wandlung von B. Paoly	93
Mein Kind von V. v. Strauß	94
Der Namenszug von A. v. Württemberg	95
Heimweh von K. Beck	96
Heimat von C. M. Wieland	96
Alte Briefe von H. Lingg	97
Das Blatt im Buche von A. Grün	97
Die gefangenen Sänger von M. v. Schenkendorf	98

Seite

Der Abendstern von C. v. Woltmann 98
Der Garten von M. v. Schenkendorf 99
Abends von W. Osterwald 100
Der Pfarrer von F. v. Gaudy 101
Des Mägdleins Nachtgebet von W. Hertz 102
Nachts von Th. Storm 103
Nachtstille von R. Prutz 104
Mögen wandeln sich die Zeiten von W. Jensen 105
Lied von F. Grillparzer 106
Nachtzauber von J. v. Eichendorff 107
Um Mitternacht von J. Rodenberg 108
Wo zu finden? von J. Kerner 109
Menschenloos von Fr. Rückert 109
Vereint von K. Stelter 110
Frühlingsglaube von G. Keller 111
Winterlied von J. G. v. Salis-Seewis 112
Die schneebeladene Tanne von A. Bube 114
O lieb, so lang du lieben kannst von F. Freiligrath . . 115
Stille Liebe von K. v. Schwartzkoppen 117
Adel der Frauen von M. v. Strachwitz 117
Sei liebreich von H Zeise 118
Spruch von Fr. Rückert 119
Meine Bäume von L. v. Pyrker 120
Das Gebet von L. Dreves 121
Lebensinhalt von Fr. Rückert 122
Erinnerung von R. Prutz 122

Verzeichnis der Radierungen.

	Seite
Naturfrieden. Von W. Georgy	8
Frühlingszeit. Von W. Georgy	16
Rühret nicht daran. Von Osk. Schulz	24
Reise-Empfindung. Von W. Georgy	32
Die Myrte. Von Osk. Schulz	40
Die drei Zigeuner. Von W. Georgy	48
Waldfrieden. Von W. Georgy	56
Am Meeresstrand. Von W. Georgy	64
Der Eichwald. Von W. Georgy	72
Lotosblume und Wasserlilie. Von W. Georgy	80
Die junge Mutter. Von Osk. Schulz	88
Heimat. Von W. Georgy	96
Nachtstille. Von W. Georgy	104
Winterlied. Von W. Georgy	112
Meine Bäume. Von W. Georgy	120

Druck von Metzger & Wittig, Leipzig.

R. Buch
"Buch"
13

Natur und Herz Ein Album, sinniger Betrachtung gewidmet. Mit 15 Kupfer-Radierungen von W. Georgy und O. Schulz

Berlin [1886]